Germ. sp.
551.
27

Germ. sp.
551 ( 27
Heinzen

551/24

# Einige Blicke

auf die

# badisch-pfälzische Revolution.

---

Von

K. Heinzen.

---

Bern.
Druck und Verlag von Jenni, Sohn.
1849.

5B

Bei **Jenni, Sohn,** in Bern, ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ammann, Fr. S., Oeffnet die Augen, ihr Klöstervertheidiger! oder: Blicke in die Abgründe mönchischer Verdorbenheit. Erlebnisse aus seiner klösterlichen Laufbahn. 4te Auflage. 1841. 7 bz. 10 ngr. 30 kr.

Bauer, Ed., der Streit der Kritik mit Kirche u. Staat. br. 40½ bz. 1 Rthlr. 15 ngr. 2 fl. 42 kr.

— — Preßprozeß über den Streit der Kritik, Aktenstücke. 20 bz. 25 ngr. 1 fl. 20 kr.

Börne, Ludw., Menzel der Franzosenfresser. Supplementband zu beiden Ausgaben von Börne's sämmtlichen Werken. br. 15 bz. 20 ngr. 1 fl.

Christenthum, das entdeckte und das unentdeckte in Zürich, und ein Traum. Eine Bagatelle, Auszüge aus der in Zürich konfiszirten Bauer'schen Schrift enthaltend, und dem christlichen Bluntschli gewidmet vom Antichrist. 1843. 4 bz. 5 ngr. 16 kr.

Dalei, Benedikt, schwarze Lieder. 1846. (zweite Aufl.) 15 bz. 18¾ ngr. 1 fl.

Fichte, J. G., Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die franz. Revolution. 2 Theile in 1 Bd. br. 40 bz. 1 Rthlr. 15 ngr. 2 fl. 42 kr.

Fournier, Marc, Rußland, Deutschland und Frankreich. Aufschlüsse über die russische Politik. Nach den Notizen eines alten Diplomaten. 1846. 15 bz. 18¾ ngr. 1 fl.

Fromm, L., Ruchlosigkeit der Schrift: „Dies Buch gehört dem König," ein unterthäniger Fingerzeig. br. 6 bz. 7½ ngr. 24 kr.

Fürstenlieder, deutsche, von einem Rheinpreußen. br. 6 bz. 7½ ngr. 24 kr.

Glaßbrenner, Ad., die jüngste Walpurgisnacht. Mit einem Kupfer und allegorischem Umschlag. 8 bz. 10 ngr. 32 kr.

Heinz und Kunz, politisch-sociale Gedichte. br. 15 bz. 20 ngr. 1 fl.

Katzenjammer, der, heilbar! eine frohe Botschaft von 7. — 1842. 6 bz. 7½ ngr. 24 kr.

Kritik der protestantischen Freunde. 4 bz. 5 ngr. 16 kr.

Lieder. Von einem norddeutschen Poeten. 1846. br. (2te Aufl.) 16 bz. 20 ngr. 1 fl.

Pillen, präparirt für deutsche und andere Michel, von W. M. 6 bz. 7½ ngr. 24 kr.

Proudhon, Was ist Eigenthum, oder Untersuchungen über den letzten Grund des Rechts und des Staates überhaupt. Aus dem Französischen, von Fr. Meier. br. 40½ bz. 1 Rthlr. 20 ngr. 3 fl. rh.

Rechte, die, jedes Menschen. br. 15 bz. 20 ngr. 1 fl.

Rothspoon, W. v., Einfälle und Gedichte aus dessen höchstpersönlichen Akten. 20 bz. 25 ngr. 1 fl. 20 kr.

# Einige Blicke

auf die

# badisch-pfälzische Revolution.

---

Von

K. Heinzen.

---

Bern.
Gedruckt bei Jenni, Sohn.
1849.

Wer mir noch zuverläßige Mittheilungen im Sinne der vorliegenden Brochüre machen kann, wird ersucht, mir dieselben baldigst und auf zuverläßigem Wege durch Vermittlung der Jenni'schen Buchhandlung in Bern zukommen zu lassen.

Der Verfasser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Mit Recht werden Diejenigen abgewiesen, welche guten Rath in Fülle post festum zu ertheilen wissen, während sie zur rechten Zeit rathlos waren. Auch verachtet man mit gleichem Rechte jene politischen Schulmeister, die den Leitern eines Unternehmens, nachdem dasselbe verunglückt ist, auf das Angelegentlichste nachzuweisen sich bemühen, wie sie es hätten machen sollen, aber vorher sich jenen Leitern auf das Fügsamste anbequemten.

Ich bin vor dem einen wie vor dem andern dieser Vorwürfe gesichert, denn eines Theils habe ich Alles, was in diesen Blättern zusammengefaßt ist, sowohl mündlich als schriftlich zur rechten Zeit*) und bei jeder Gelegenheit zur Sprache gebracht, anderstheils habe ich mich von der in Baden eingeschlagenen Richtung schon losgesagt, nachdem ich wenige Tage Gelegenheit gehabt, sie zu beobachten.

Es ist in Baden und in der Pfalz viel verloren gegangen, was hätte gerettet werden können; doch noch ist nicht Alles verloren. Vielleicht tragen diese Zeilen Einiges dazu bei, auf den rechten Weg zur Wiedergewinnung des Verlornen hinzuführen.

Beim Beginn einer Revolution gibt es für die Leiter nur eine Wahl: entweder man habe den Muth und die Entschiedenheit, sofort alle zur Durchführung der Bewegung erforderlichen revolutionairen Maßregeln anzuwenden, oder man habe die Ehrlichkeit und Resignation, trotz der Berufung des vertrauenden Volkes sofort seine Unfähigkeit einzugestehen und seine Hände von dem Werke zurückzuziehen. Eine Revolution ohne revolutionaire Mittel, auf „legalem" Wege und durch halbe Maßregeln einleiten,

---

*) Man vergleiche namentlich die schon im Mai erschienene Flugschrift: „Was ist zu thun?"

heißt ſie von vorn herein verrathen und verderben. In Baden aber iſt dieß geſchehen und deßhalb iſt Baden an den Rand des Verderbens gekommen.

Daß Baden ſich von vorn herein im Zuſtand der Revolution befand, darüber konnte nur die größte Kurzſichtigkeit im Zweifel ſein. Abgeſehen davon, daß im Innern durch Zerbrechung des fürſtlichen Soldatenjochs zu Raſtatt und zu Karlsruhe die größte revolutionäre That des neuen Teutſchlands geſchehen war, brachte auch die Koalition des geflohenen Großherzogs mit dem preußiſchen Abſolutismus das Badiſche Land nach Außen hin ſofort in die richtige revolutionaire Stellung. Und dieſe Stellung war namentlich nach dem Uebergang des Frankfurter Parlaments der Art, daß Baden ſich ohne weitere Vorbereitung zum Heerd nicht bloß der badiſch-pfälziſchen, ſondern auch der allgemeinen teutſchen Revolution umgeſtaltete.

Dieſe große Stellung des kleinen Landes erforderte ſofort die geeignete Leitung und die geeigneten Maßregeln nach Innen wie nach Außen, aber die Leitung war und blieb eine kleine, eine bloß badiſche, und die Maßregeln waren und blieben eher geeignet, dem Feind die Rückkehr vorzubereiten, als ſie ihm unmöglich zu machen.

Es ſoll dieß Alles im Einzelnen nachgewieſen werden.

## 1. Die Leitung.

Ehe man, wie natürlich, den weitern Verlauf der Bewegung vorausſehen konnte, war aus der Offenburger Verſammlung ein regierender „Landesausſchuß" hervorgegangen, welcher bei ſeiner Zuſammenſetzung und der Zahl ſeiner Mitglieder eher geeignet war, den Willen zu einer allſeitig-demokratiſchen Vertretung des Landes zu bekunden, als eine kräftige und einheitliche Leitung der allgemeinen Angelegenheiten zu ſichern.

Man überzeugte ſich hiervon auch ſehr bald, indem man aus jenem zahlreichen Ausſchuß einen aus 5 Mitgliedern beſtehenden neuen Ausſchuß als proviſoriſche Regierung wählte. Doch auch dieſe proviſoriſche Regierung wurde bald wieder abgeſchafft und machte einem diktatoriſchen Triumvirat Platz.

Bei dieſen verſchiedenen Umgeſtaltungen der obern Leitung blieb man ſich in Bezug auf zwei folgenreiche Mängel konſequent:

1) die wahrhaft revolutionairen Elemente wurden möglichſt an die Seite geſchoben;
2) die Leitung blieb eine exkluſiv badiſche obſchon man beim dritten Wort eine allgemeine teutſche Bewegung durchführen zu wollen erklärte.

Derjenige Mann, welchem die Beibehaltung dieſer Mängel hauptſächlich zu verdanken iſt, indem er ſeine badiſche Popularität und advokatiſche Gewandtheit zu einem ſeine Kollegen beherrſchenden Einfluß zu benutzen wußte, heißt Brentano. Brentano iſt in der wichtigen badiſchen Revolution die Hauptrolle und die Hauptſchuld zugefallen.

Was iſt Brentano? Der Abſtammung nach iſt er ein Italiener. Aber was iſt er der politiſchen Geſinnung nach? Man hat ihn bisher für einen Republikaner gehalten, aber die Rolle, die er in der badiſchen Revolution gegen die Republikaner und für das alte Syſtem geſpielt, hat ſeinen Republikanismus in bedenkliche Zweifel ſtellen müſſen. Er hat eine Rolle geſpielt, die dem Beurtheiler nur die Wahl läßt, in ihm entweder den beſchränkteſten politiſchen Kopf oder den durchtriebenſten Verräther der Revolution zu erblicken. Seine Beſchränktheit in Bezug auf politiſche Ideen und politiſche Umſchau iſt unzweifelhaft; in Bezug auf äußeres Auftreten und advokatiſche Gewandtheit in der politiſchen Praxis aber hat er Talent bewieſen. Dieſes Talent hat ſich namentlich gezeigt durch richtigen Inſtinkt bei Veranſchlagung der konſervativen, d. i reaktionären Elemente, auf die er ſich ſtützte, und hierin hat er zugleich ſeine Verurtheilung als Revolutionair ausgeſprochen.

Was die Antezedentien betrifft, ſo hat Herr Brentano niemals eine entſchiedene Geſinnung bekundet und niemals eine entſcheidende Handlung begangen, kurz er hat niemals die Brücke zu den konſtitutionellen Nichtswürdigkeiten vollſtändig hinter ſich abgebrochen, und iſt ſtets möglich geblieben als Miniſter à la Römer. Seine Popularität verdankt er nur geringfügigen Leiſtungen, Umſtänden und

Zufälligkeiten, namentlich seinen Vertheidigungsreden in politischen Prozessen und den Insolenzen, womit man ihn in der Paulskirche wegen einer Aeußerung über den Prinzen von Preußen beehrte. In Teutschland ist es mehr als in irgend einem andern Lande der Zufall, der populair macht. Der Zufall ist dort im Stande, Verstand, Gesinnung und Verdienst, welche allein zur Popularität verhelfen sollten, auf lange Jahre zu ersetzen. Dieß ist um so gefährlicher, da Leute, welche das Unglück hatten, auf so wohlfeilem Wege Männer des Volkes zu werden, selten Selbsterkenntniß genug besitzen, ihre Fähigkeit und Berechtigung auf das richtige Maß zurückzuführen, sondern in der Regel ihre Ansprüche nicht kleiner bemessen, als ihr Mangel an Verdienst ist. Auch werden solche Männer gemeinlich zu Werkzeugen der Reaktion, indem sie einestheils selten Bedenken tragen, falsche Stellungen anzunehmen, sofern dieselben nur äußere Bedeutung geben; anderntheils aber sich durch ihre falsche Popularität leicht verleiten lassen, den Gang der Zeit beherrschen zu wollen, ohne daß ihr Geist mit derselben Schritt zu halten vermöchte, so daß sie, nothwendig heute oder morgen durch die vorgeschrittene Opposition gedrängt, durch ihre gewaltsam genährte Eitelkeit verführt werden, diese Opposition feindlich zu behandeln, und in dieser Feindseligkeit von einem reaktionairen Schritt zum andern überzugehen. Am wenigsten in revolutionairen Zeiten sollte das Volk sein Schicksal Männern anvertrauen, die um wohlfeilen Preis zur Popularität gelangten, denn sie erliegen der Eitelkeit und dem Ehrgeiz; noch weniger aber solchen, die nicht vollständig die Brücken hinter sich abgebrochen haben, denn sie bieten keine Garantie gegen Vermittlung und Verrath. Man hat Herrn Brentano die Revolution anvertraut, obschon er früher in der Kammer für die Verhaftung Hecker's gestimmt und später im Landesausschuß eine Unterhandlung mit dem Großherzog gewollt hat. Und dieß Vertrauen war eine Dummheit und keine kleine!

War Herr Brentano wirklicher Republikaner, so mußte er als Mitglied der Regierung auch wirklicher Revolutionair sein. Als solcher mußte er aber seine wichtige Stellung benutzen, um die reaktionairen, d. i. antirepublikani-

schen Elemente von vorn herein systematisch zu verdrängen, und ebenso systematisch mußte er die revolutionairen d. i. republikanischen Elemente zur Geltung zu bringen suchen. Er that aber das Gegentheil. Er sah, nachdem im Landesausschuß die Verhandlung mit dem Großherzog nicht durchgegangen war, sich im Lande nach den reaktionairen Elementen, namentlich den großherzoglich Gesinnten und den Geldphilistern um, machte nach diesen seine politischen Berechnungen bei der Fortführung der Bewegung, oder stützte sich geradezu auf sie beim Antagonismus gegen die Forderungen der Revolutionaire. Am 6. Juni, als dem „Klub des entschiedenen Fortschrittes," der nichts Anderes wollte, als ehrliche und kräftige Durchführung der begonnenen Revolution, auf die gestellten Foderungen geantwortet werden sollte, stützte sich Brentano auf die Bajonette der Karlsruher Bürgerwehr, derselben durch und durch reaktionairen Bürgerwehr, auf welche sich auch der desertirte Großherzog, Herr Beck, Herr Mathy u. s. w. gestützt hatten. Herr Brentano hatte den Republikanern gegenüber die Rolle des Mathy übernommen, ja er war mehr als Mathy geworden, denn nur der Mangel an Muth verhütete es, daß dem Herrn Brentano zu lieb an jenem Tage in Karlsruhe, wo Kanonen und Flinten die Politik der „Mäßigung" vertraten, alle entschiedenen Republikaner durch fanatisirte Hoflakaien und Stockbadenser nicht bloß verhaftet, sondern auch massakrirt wurden. Und als später diese Hoflakaien entwaffnet werden sollten, war es Herr Brentano, der sich mit Händen und Füßen dagegen sträubte, denn er fürchtete, seine treueste Leibgarde zu verlieren.

Ein bekanntes Sprichwort heißt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich werde dir sagen, wer du bist." Dieß Sprichwort läßt sich in politischen Dingen ganz zutreffend also parodiren: „Sage mir, auf wen du dich stützest, und ich werde dir sagen, was du willst." Diejenigen, auf welche sich Herr Brentano bisher eigentlich gestützt, oder die er am meisten geschont hat, waren die Reaktionaire, die Geldleute und die exklusiven Badenser, vielleicht auch die — Pfaffen. Ganz folgerichtig ging er in diesem Sinne auch bei der Wahl seiner Beamten zu Werke. Zum Kriegsminister — einer der wichtigsten Posten in dieser Zeit, — und militairischen

rechten Arm nahm er einen gänzlich unfähigen Menschen, der aber von der einen Seite gut herzoglich gesinnt war, indem er sich nicht scheute, kürzlich zu Karlsruhe sogar an offener Wirthstafel zu äußern: „wenn der Großherzog zurückkehrt, soll er wissen, wer ihm Alles so schön in Ordnung gehalten" — und der von der andern Seite das erforderliche Quantum beschränkten Exklusivismus besaß, indem er u. A. an nicht badische Offiziere die absurde Anfoderung machte, sie sollten vor der Annahme beweisen, daß sie „Außerordentliches zu leisten," z. B. etwa, wie Herr Bügeaud, mit „vier Mann und einem Korporal" gegen den Feind zu marschiren oder mit Schlüsselbüchsen Landau zu nehmen vermögten. Von diesem Kriegsminister, Namens Meyerhofer, später mehr.

Als Herr Brentano Diktator wurde, sorgte er dafür, daß ihm die Wahl der Minister zufiel. Und welche Minister hat er gewählt? Nur Männer, von denen mindestens behauptet werden muß, daß ihre republikanische Gesinnung und Charakterfestigkeit sich nicht in einem Grade bewährt hatten, daß man sie zur rücksichtslosen Durchführung einer Revolution für geeignet halten konnte. Auch für den erforderlichen Zusatz von Frömmigkeit hat er gesorgt, denn einer der Minister soll mehr Christlichkeit besitzen, als für einen revolutionairen Christen gut ist. Herr Brentano selbst soll sehr fromm-katholisch sein, was bemerkenswerth genug ist. „Sage mir, welche Minister du willst, und ich werde dir sagen, wo deine Regierung hinaus will." Das gilt nicht bloß von dem Reichsverweser und Ludwig Napoleon, sondern auch von dem Herrn Brentano. Herr Brentano vertritt im güngstigsten Fall mit seinem Ministerium die sogenannten „Bourgeois," für welche sich zu opfern, keinem wahren Revolutionskämpfer eingefallen ist.

Der Wahl der Gehülfen, die sich Herr Brentano zugesellte, entsprach auf der andern Seite die Entfernung Derer, welche er nicht zu Gehülfen wollte. Unter den Badensern waren dieß namentlich Blind und Struve, denen weder an Talent, noch an Charakter, noch an radikaler Gesinnung ein mir bekannter Badenser voransteht. Des kecken Blind entledigte man sich durch eine Sendung nach Paris, und den trefflichen Struve beseitigte man einstweilen durch

Verläumdungen, indem man ihn zum Schreckbild der Besitzenden und Ordnungsliebenden, zum Anführer von Mordbrennern und Banditen zu machen suchte. Fürchtete man, Blind und Struve würden für den Augenblick zu weit gehen oder vorläufig unausführbare Foderungen stellen, so war es Schuldigkeit und einem ehrlichen Republikaner sehr leicht, sich mit ihnen gütlich auseinander zu setzen, denn es war ihnen, wie allen rechtschaffenen Republikanern, nur um Garantien für das Gelingen der Revolution zu thun; aber man suchte in ihnen die prinzipiellen Gegner zu entfernen, ja man that dieß mit Ostentation, um sich ein Bildchen bei den „Gemäßigten" zu verdienen, und dieß ist es, wodurch man sich verurtheilte.

Sei es Zufall oder Absicht, genug, neben Struve und Blind wurden auch alle Andern entfernt, die Herrn Brentano durch entschiedenes Entgegentreten in ein anderes Geleise hätten drängen können. Siegel trat aus der Regierung auf das Schlachtfeld und Fickler vertauschte Karlsruhe mit dem Hohenasberg. So war denn Herr Brentano ziemlich unumschränkter Herr, denn es ist nicht bekannt geworden, daß einer seiner andern Kollegen um den Preis der Verfeindung mit ihm etwas Entscheidendes durchzusetzen gesucht hätte.

Wenn in einer Politik keine Logik ist, so fehlt es ihr entweder an Verstand oder an Ehrlichkeit. Die Politik des Herrn Brentano war von Anfang an durch und durch unlogisch. Man schloß mit der Pfalz eine militairische Union und ließ sie militairisch ganz im Stich; man wollte Revolution machen und hielt mit verzweifelter Aengstlichkeit am gesetzlichen Wege fest; man wollte die Republik vorbereiten und schonte alle großherzoglichen Elemente; man wollte die Reaktion vernichten und gab den reaktionairen Verräthern sogar die Freiheit wieder, wenn man sie in Händen hatte; man wollte eine allgemeine teutsche Revolution vertreten und stellte an ihre Spitze nur — badische Köpfe.

Wir kommen hiermit auf den zweiten Hauptpunkt.

Da Baden zufällig zunächst das Terrain, die materiellen Mittel und die größte Zahl Arme zur Organisirung und Durchführung der teutschen Revolution darbot, war

es allerdings natürlich, daß ſich auch die Badenſer, denen es ohnehin hier und da nicht an partikulariſtiſchem Geiſte fehlt, zunächſt für berufen hielten, die Leitung in die Hand zu nehmen. Allein es war eine Beſchränktheit oder ein Verrath, hierbei exkluſiv zu verfahren. Schon der Umſtand, daß kein einziger Kopf von allgemeiner Bedeutung badiſcher Seits an die Spitze geliefert wurde, mußte in einer ſo wichtigen Sache das Bedürfniß hervorrufen, ſich anderwärts nach leitenden Häuptern umzuſehen. Dann aber war leicht zu berechnen, daß die badiſche Revolution im übrigen Deutſchland nicht die gewünſchte Sympathie hervorrufen konnte, wenn ſich das übrige Teutſchland nicht bei der obern Leitung vertreten, ſondern immer nur Größen des Kantons Baden vor ſich ſah. Ferner aber machte auch die große Zahl und qualitative Geltung nichtbadiſcher Zuzügler, welche ihr Leben nicht einer partikulariſtiſchen Leitung zur Verfügung zu ſtellen geſinnt ſein konnten, es zur Pflicht, denſelben in der Zuziehung allgemein anerkannter nichtbadiſcher Demokraten eine Garantie für die Durchführung einer allgemeinen teutſchen Revolution zu geben. Was den Umſtand betrifft, daß vorläufig Baden allein das Terrain und die materiellen Mittel lieferte, ſo konnte hieraus weder ein Recht noch ein Intereſſe für Baden hervorgehen, die allgemeine Sache bloß durch badiſche Kräfte zu leiten, denn nur in der Ausbreitung der Revolution über die Grenzen Badens hinaus konnte dieſes eine Gewährſchaft dafür finden, daß ſeine Mittel nicht völlig umſonſt hergegeben wurden; bei jener Ausbreitung aber mußte auch die exkluſiv-badiſche Leitung von ſelbſt aufhören, und es mußte daher für eine zeitige Erweiterung des leitenden Kollegiums eine umſichtige Politik von vorn herein beſorgt ſein. Ueberdieß mußte man darauf rechnen, daß, wenn die Revolution auch im übrigen Teutſchland ſiegreiche Fortſchritte machte, Baden für die dargebrachten Opfer reichlich würde entſchädigt werden.

Trotz allen dieſen auf der Hand liegenden Gründen war Herr Brentano von vorn herein auf das Eiferſüchtigſte und mit dem beſten Erfolge bemüht, Nichtbadenſer, namentlich wenn ſie Verſtand hatten und vor der Umkehr geſicherte Republikaner waren, von aller entſcheidenden Einwirkung

auf den Gang der Dinge fern zu halten. Man ließ sie nur als Militairs zu, weil sie als solche unentbehrlich waren und zugleich als Werkzeuge angesehen wurden. Vor dem Geist hatte man in Karlsruhe einen wahren Horror, und da selbst der badische Ursprung den Geist nicht in Kredit bringen konnte, wie hätte ein auswärtiger Geist vor dem Genius eines Brentano Gnade gefunden? Höchstens konnten solche Männer, die durch die Frankfurter Kollegenschaft einige Ansprüche auf Zulassung, und als Mitglieder der Paulskirchenversammlung eine vor direkter Zurückweisung sichernde Autorität hatten, sich Hoffnung machen, in der Residenz Karlsruhe wenigstens eine Meinung an den Mann bringen zu dürfen. Aber auch diesen gegenüber ging man mit besonderer Berechnung zu Werke. Herrn Raveaux benutzte man ganz pfiffig und wählte ihn sogar in die Regierung, weil er den Nichtrepublikanern keinen Schrecken einflößte, eine mit dem Wohlwollen der Philister nicht kollidirende Popularität besaß und die Stelle als Regierungsmitglied nicht annehmen konnte, da er zur Zeit in Stuttgart fungirte. Andere hörte man gelegentlich an mit dem Vorbehalt, ihren Rath nicht zu befolgen, oder man gab ihnen Funktionen, worin man sich ihrer für versichert halten konnte.

Wieder Andere suchte man durch Aufträge zu entfernen, und dann ließ man die Aufträge fallen. So wurde eines der ausgezeichnetsten Mitglieder der Frankfurter äußersten Linken nach Kaiserslautern gesandt mit dem Auftrag, die politische Vereinigung der Pfalz mit Baden in's Reine zu bringen. Dem Beauftragten gelang es, die Grundlagen dieser Vereinigung so weit festzustellen, daß dieselbe nur noch des Schlußaktes in Karlsruhe bedurfte. Als er aber nach Karlsruhe zurückkehrte, wurde er faktisch desavouirt und Herr Brentano ließ die Vereinigung auf sich beruhen.

Als in Baden eine konstituirende Versammlung berufen werden sollte, wurde beantragt, daß jeder Teutsche wählbar sein solle. Herr Brentano setzte die Verwerfung dieses Antrages durch, so daß die Wahl nur auf Badenser beschränkt blieb. Ebenso wurde der Vorschlag, Demokraten, die sich Verdienste um die Freiheit erworben, durch

Verleihung des badiſchen Bürgerrechts wählbar zu machen, von der Hand gewieſen, indem man ſich auf die vergeſſenen und in dieſem Falle völlig unbrauchbaren „Grundrechte“ berief. Herr Brentano war alſo auch von Seiten der „konſtituirenden Verſammlung“ vor jeder Konkurrenz von Politikern geſichert, die ihn aus ſeiner reaktionairen badiſchen Kantonalpolitik hinaustreiben konnten.

Obſchon man von der einen Seite das ſpezifiſche Badenſerthum für die konſtituirende Verſammlung zum Grundſatz machte, dekretirte man auf der andern, daß in dieſelbe Verſammlung für Baden alle der badiſchen Revolution beitretende Länder Deputirte wählen dürfen. Man machte alſo das Badenſerthum zur Grundlage, um hierauf das Teutſchthum zu baſiren. Mit ſolcher Logik vertritt Herr Brentano die allgemeine teutſche Revolution.

Die Frage, ob es an der Zeit war, eine konſtituirende Verſammlung zu berufen, möge auf ſich beruhen bleiben. So viel iſt aber ſicher, daß man weder in ihr, noch in der Regierung exkluſiv verfahren durfte, wenn man darüber im Reinen war, daß Baden die teutſche Revolution vertreten ſollte, und wenn man Willens war, dieſe Revolution durchzuführen. Das Wenigſte, was geſchehen mußte, war die Zuziehung eines Kollegiums nichtbadiſcher Demokraten, welches als eine Art Staatsrath auf die Regierung einwirkte. Aus dieſem Kollegium konnten die Geſandten, konnten Miniſter, konnten Regierungsmitglieder, konnten bei weitern Fortſchritten der Revolution deren Kommiſſarien gewählt werden. Hätte man eine ſolche Einrichtung geſchaffen, ſo erhielten die reichen Kräfte, welche aus allen Theilen Teutſchlands ſich in Baden einfanden, geeignete Verwendung, und ſo mancher nicht wieder gut zu machende Mißgriff wurde verhütet. Aber — dann wäre auch der beſchränkte Herr Brentano nicht allmächtiger Diktator geworden, und das Spießbürgerthum und einige andere Potenzen hätten nicht ihre Rechnung gefunden.

### Und die Schwarzröcke?

Was Herr Brentano eigentlich wollte, würde vollſtändig ſchon klar geworden ſein, wenn nicht der nothwendige Gegenſatz zum Preußenthum ihm den Schein des

Revolutionairs bewahrt und ihn nach und nach in eine Stellung gedrängt hätte, worin er auch nach Innen die konservative Politik nicht immer beibehalten konnte. Wäre statt Preußens Oesterreich oder Baiern in Baden eingerückt, so würden, davon sind wir überzeugt, auch bei Brentano's blindesten Anhängern keine Zweifel mehr über seine Richtung bestehen.

## 2. Der Terrorismus.

Kossuth verdient nicht bloß deshalb vielleicht der größte Mann seiner Zeit genannt zu werden, weil er ein genialer Geist, ein seltner Redner, ein ausgezeichneter Schriftsteller und ein produktiver Staatsmann ist, sondern namentlich deshalb, weil er sofort den Muth und die Energie hatte, allen schwächlichen Bedenken gewöhnlicher Politiker zum Trotz den Terrorismus zum Schirmer und Exekutor der Revolution zu machen. Nächst Kossuths Geist ist es Kossuths Terrorismus, der Ungarn gerettet hat, und der Terrorist Kossuth g'lt bei allen Demokraten als ein edler Mann, als ein „Messias".

Baden befand sich in einer ganz ähnlichen Lage wie Ungarn: im Innern durch Verrath, von Außen durch einen übermächtigen Feind bedroht. Ja Baden befand sich in einer noch weit kritischeren Lage, indem die Verräther nicht blos nach Außen konspirirten, sondern auch im Innern eine Reaktion herbeizuführen suchten, die in Ungarn zur Zeit keiner Partei nächstes Bedürfniß war. Baden mußte daher um so eher den Terrorismus in Wirksamkeit setzen zur Unschädlichmachung aller Elemente, welche die Revolution nach Innen und Außen zu gefährden drohten. Und Baden konnte terrorisiren, denn es erhielt in zahlreichen Freischaaren hinreichende Exekutionstruppen, auf die es sich bei allen Maßregeln der Entschiedenheit verlassen konnte.

Aber die Brentano'sche Politik, die Politik der Beschränktheit oder des Verraths, wollte die Revolution trotz allen in Teutschland schon gemachten Erfahrungen nicht bloß auf „legalem", sondern auch auf „humanem" Wege durchführen. Die geflohenen Offiziere, die man als Deserteurs und Volksmörder mit Kriegsgesetz und Strang

hätte verfolgen sollen, wurden — es klingt unglaublich — gütlich eingeladen zurückzukehren und ihren Posten wieder einzunehmen zur Theilnahme am Kampf für — die Freiheit. Diejenigen, die von ihren eigenen Soldaten gefangen wurden und die man als Verräther bestrafen oder als Geiseln einsperren mußte, ließ man wieder laufen, damit sie in den Reihen der Preußen das Badische Volk bekämpfen konnten. Die Beamtenstuben, aus denen man von oben bis unten den reaktionären Mist total ausfegen mußte, ließ man gefüllt mit Verräthern des Volks und noch jetzt wimmelt es in Baden sogar von Ministerialräthen, Postdirektoren, Zollinspektoren, Gerichtsbeamten, Bürgermeistern und andern einflußreichen „Staatsdienern", die in ihrer Stellung den Ruin der Revolution abwarten und schon auf passivem Wege bestens befördern. Diese Milde gegen die Reaktionaire mußte um so mehr auffallen, da man, wie wir oben gesehen, gegen die Revolutionäre beim geringsten Anlaß Bajonnete und Kanonen in's Feld führte.

Jüngst hörte ich einen Freischärler sagen: Die teutschen Revolutionaire gleichen den bedenklichen Patienten, die ein Brechpulver nehmen sollen. Statt herzhaft das ganze Pulver zu nehmen und sich in fünf Minuten zu erleichtern, nehmen sie es nur halb, kommen nicht zum Brechen und verlängern ihr Unwohlsein Tage lang, bis sie zuletzt, total herabgekommen, dennoch das ganze Pulver verschlucken müssen.

Diesen treffenden Vergleich würde man auch auf Herrn Brentano anwenden können, wenn Herr Brentano nicht am 6ten Juni gegen die Republikaner Kanonen hätte auffahren lassen. Aber nachdem er *diese* Probe von Terrorismus abgelegt, haben wir gelernt hinter seiner Schonung der Reaktionaire andre Motive zu suchen als die des Patienten mit dem Brechpulver. Daß Herr Brentano kein Kossuth ist, ließe sich verzeihen, wenn er nicht den Kossuths den Weg verträte; aber daß er den Henker gegen die Republikaner gespielt hat, wird ihm *nicht* verziehen werden.

## 3. Geld.

So wie von der einen Seite zur Unschädlichmachung der Reaktionaire und Verräther, so mußte der Terrorismus

von der andern Seite zur Herbeiſchaffung der nöthigen Mittel dienen, ohne welche die Revolution unmöglich iſt. Entweder verzichte man von vorn herein auf die Revolution, oder man ſchaffe ihr die nöthigen Mittel um jeden Preis. Die badiſche Revolution, welche nur Ausſicht und Werth hatte, wenn ſie eine allgemeine teutſche Revolution wurde, mußte gleich von vorn herein auf die großartigſte Eröffnung von Hülfsquellen bedacht ſein. Und ſie hatte dieſe Hülfsquellen. Sie hatte ein Paarhundert Millionen Staatsgüter, ein Paarhundert Millionen Kirchengüter und das Vermögen einer reichen Reaktion zur Verfügung. Und wie hat die Brentano'ſche Politik ihre Hülfsquellen benutzt? Sie hat die teutſche Revolution mit den Hülfsmitteln des badiſchen Büdgets zu machen geſucht, um den Philiſtern ihre Sparſamkeit vorrühmen zu können, und endlich ſich mit Angſt und Sträuben zu einem Angriff auf die bald erſchöpfte Amortiſationskaſſe entſchloſſen. Das war Alles. Mit einem Zwangsanleihen, das ſogar die rheinpfälziſche Regierung von ſich aus zu machen den Muth hatte, mußte die badiſche erſt auf die konſtituirende Verſammlung warten, bis die Revolution ſchon begann banquerott zu werden. Die Emiſſion von Papiergeld, die gleich am erſten Tag nach dem Ausbruch der Revolution verbreitet werden mußte, hielt man unter allerlei Vorwänden hin. Das baare Geld, das man Zwangsweiſe durch Staatsbons einwechſeln mußte, um es nach Außen hin verwenden zu können, während im Innern das Papiergeld am Platz war, ließ man durch die Reaktionaire Karrenweiſe aus dem Lande führen, ſo daß es in der Schweiz den Banquiers ſogar gegen ein Prozent Verwahrungskoſten übergeben wurde. An Abweſenheitsſteuern dachte man nicht. Die Millionen, welche in überflüſſigen Kirchenſchätzen ſteckten, nur anzutaſten, fiel Niemandem ein, denn das Wohl Teutſchlands galt weniger als das Geſchrei einiger Pfaffen. Die leicht zu verwerthenden Gegenſtände, welche der deſertirte Großherzog zurückgelaſſen (es ſollen allein für einige 100,000 Gulden Wein in ſeinem Keller gelegen haben), wurden wie Heiligthümer geſchont und verwahrt. Und warum das Alles? Der Vorwand war: „Das Eigenthum iſt unverletzlich". Es lebe das geſtohlene Eigenthum und die Revolution gehe zu Grunde!

Das arme ehrliche Volk dagegen ließ man beisteuern nach Kräften. Das Volk, das treffliche, betrogene Volk zeigte sich in seiner ganzen Größe, es gab nicht bloß seine Söhne, sondern auch seine letzten Mittel freiwillig hin. Als man zu freiwilligen Gaben aufforderte, brachte das arme Volk ganze Magazine von Lebensmitteln aller Art in wenig Tagen zusammen, während die reichen Reaktionäre unangefochten Champagner tranken auf den Untergang der Revolution, oder durch die Kleinheit ihrer Gaben — freiwillige Gaben von der Reaktion! — die Volkssache verhöhnten. Auf der Insel Mainau im Bodensee lebt eine frühere Maitresse eines verstorbenen Großherzogs, ein Weib, das zehn Millionen gestohlenes Volkseigenthum besitzen soll. Und dieß Weib fand die Sammler mit 30 Gulden ab! Ein reicher Baron der Nachbargegend gab 6 Gulden. Eine reiche Reaktionairin war ehrlich genug gar Nichts zu geben. Aus den Kellern der Markgrafen wurden ungestört ungeheure Vorräthe werthvoller Weine in der Eile verkauft, damit sie nicht von der Armee in Anspruch genommen würden. Der Fürst von Fürstenberg ging ruhig außer Landes und man nahm weder seine Gewehrsammlung noch seine Reichthümer in Anspruch. Die armen Bauern und Städter aber ließ man ihr Letztes hergeben, denn Herr Brentano ist zu demokratisch, um den Ueberfluß der Reichen und Fürsten in Anspruch zu nehmen. So schafft die Brentano'sche Politik die Mittel zur Revolution! Und dieser Brentano, der den Muth hatte, das von der Fürstenpartei dem Volk gestohlene „Eigenthum" für unverletzlich zu erklären, hatte nicht den Muth, von sich aus dem armen Volk die mittelalterlichen Zehnten, Gülten u. s. w. abzunehmen, sondern mußte diese Angelegenheit erst vor die konstituirende Versammlung bringen, welche wahrscheinlich ein kürzeres Leben haben wird als die Gülten und Zehnten. Dieser Umstand ist für Herrn Brentano so bezeichnend wie möglich.

## 4. Ausbreitung der Revolution und auswärtige Verbindungen.

Jeder Politiker, dessen Gesichtskreis nicht durch seine vier Pfähle begränzt war, mußte nach dem Ausbruch der badischen Revolution sofort alle Konsequenzen der Stellung voraussehen, welche die Feinde der Revolution gegen sie einnahmen. Er mußte mit voller Gewißheit auf die Stürme rechnen, welche von allen Seiten gegen sie anziehen würden, und er mußte diesen Stürmen gegenüber namentlich dreierlei sofort ins Werk richten:

1) Rüstung der Militairmacht nicht bloß zum Zweck der Vertheidigung, sondern auch zum Zweck der bewaffneten Propaganda,
2) Beschäftigung oder Lähmung des auswärtigen Feindes in dessen eignem Lande durch Begünstigung von Unruhen und Propaganda aller Art,
3) Anknüpfung mit allen auswärtigen Mächten und Personen, welche bei dem Fortschritt der Revolution interessirt oder zur Unterstützung derselben geneigt sein konnten.

Was den ersten Punkt betrifft, so wird jeder Augenzeuge anerkennen, daß bei der Aufstellung der Armee eine bewundernswerthe Thätigkeit entwickelt worden ist, wenn auch bei der Wahl der leitenden Personen und der Organisation der Militairbehörden große Fehler begangen wurden. Aber bei der Verwendung der Militairmacht hat man gar keinen revolutionairen Plan befolgt, man würde sonst nicht die Pfalz preisgegeben haben, wovon in einem besondern Kapitel die Rede sein wird, und, statt vor vollbrachter Deckung der Flanken nach Hessen hin zu operiren, die Revolution zunächst in das damals sehr empfängliche Würtemberg getragen haben. Erst nachdem die Pfalz gesichert und Würtemberg gewonnen war, durfte die Offensive nach dem Main hin ergriffen werden.

In Bezug auf den zweiten Punkt hat man sich fast allein auf schlecht stylisirte Regierungsproklamationen beschränkt, die zur Zeit täglich die Karlsruher Zeitung füllten. Man mußte das Geld hunderttausendweise in's Aus-

land werfen, um Flugblätter zu verbreiten, um Emiſſäre zu unterhalten, um auf die Journaliſtik einzuwirken, um Soldaten zu gewinnen oder Unruhen anzuzetteln. Man mußte in allen Revolutionsgeſchäften ſeine Fonds, in allen Unternehmungen gegen die Reaktion ſeine Hand haben. Man mußte in Italien wie in Tyrol, in Baiern wie in Würtemberg, in Heſſen wie in Preußen, in Schleswig wie in Hannover ſeine Agenten haben. Vielleicht erlebte man dann auch nicht das empörende Schauſpiel, daß, während Baden ſich für ganz Teutſchland ſchlug, ganz Teutſchland gegen Baden gleichgültig blieb. Aber ſich einen ſo weiten politiſchen Horizont zu ziehen, durfte man Staatsmännern à la Brentano nicht zumuthen. Die leitenden Köpfe in Baden waren ſo eng wie das Büdget und es fiel ihnen nicht ein, daß hinter der badiſchen Grenze auch ein Terrain war, auf welchem der Saame der Revolution ausgeſtreut werden mußte. Baden war ja Teutſchland; wozu ſich die Mühe nehmen, auf nicht badiſchem Terrain zu operiren? Man hatte faſt alle revolutionaire Kräfte Teutſchlands zur Verfügung: Redner für Volksverſammlungen, Literaten, Deputirte, Geſchäftsleute, kurz Revolutionaire aller Art, die man nach allen Seiten hin verwenden konnte. Aber man ſah in dieſen Kräften eher Feinde als Gehülfen. Wer ſelbſt keinen Geiſt hat, weiß auch mit dem Geiſt Anderer nichts zu machen.

Dieſelbe Beſchränktheit legte man an den Tag in Bezug auf die offiziellen Verbindungen mit dem Ausland. Nach Paris ſchickte man zwar, durch die entgegenkommenden Sympathien der Montogne veranlaßt, einen Geſandten, aber damit hatte man ſich auch erſchöpft. Die benachbarte, ſo wichtige Schweiz ließ man bloß flüchtig durch einen mit den dortigen Perſonen und Zuſtänden völlig Unbekannten ohne hinreichenden Zweck und vernünftige Vollmacht bereiſen; aber einen Geſandten nach Bern zu ſchicken kam Herrn Brentano nicht bei, obſchon das entfernte Rom und Ungarn die Wichtigkeit einer ſolchen Sendung ſogar für ihre Angelegenheiten ſofort erkannt haben. Ob Herr Brentano bei der Vernachläſſigung der Schweiz beſondre Abſichten hatte oder bloß aus Beſchränktheit handelte, mögen Diejenigen unterſuchen, die ihm näher ge-

ſtanden. Ein höchſt auffallender Umſtand iſt jene Vernachläſſigung jeden Falls.

Wer übrigens als Vertreter einer allgemein teutſchen Revolution die benachbarte Schweiz vernachläſſigte, erregt keine Verwunderung darüber, daß er nicht in der Vorausſicht möglicher Ereigniſſe darauf bedacht war, mit Italien und Ungarn Verbindungen anzuknüpfen. Vielleicht würde Herr Brentano das Eine oder Andre gethan haben, wenn er voraus gewußt hätte, daß man in Paris ſeine Geſandten arretiren und dadurch ſeinen durch die Pariſer Miſſion völlig in Anſpruch genommenen auswärtigen Blick nach andern Seiten hin entfeſſeln werde. Und vielleicht kommt Herr Brentano, wenn Baden durch das Ausland verſchlungen ſein wird, ſogar auf den Einfall, daß man das Miniſterium der auswärtigen Angelegenheiten gehörig unterſtützen müſſe, woran er früher vielleicht aus dem Grunde nicht gedacht hat, weil er überhaupt an die Hauptſachen nicht denkt, die auswärtigen Angelegenheiten aber für das kleine Baden die Hauptſache ſind.

## 5. Die Pfalz.

Der Anſchluß der Pfalz an Baden war zur Sicherung der Revolution eben ſo nothwendig wie er der geographiſchen Lage und der politiſchen Verwandtſchaft wegen natürlich war. Wäre die Pfalz nicht im Revolutionszuſtand geweſen, Baden hätte ſeine ganze Kraft aufbieten müſſen, ſie zu revolutioniren. So wichtig war die Pfalz für Baden und die teutſche Revolution. Und dieſe wichtige Pfalz, die Baden von ſelbſt zufiel, die ſich ihm an den Hals warf, die der Feind ihm beinah ſechs Wochen lang zur Bearbeitung und Sicherung überließ, dieſe wichtige Pfalz hat die badiſche Regierung ſo gut wie gar nicht unterſtützt, hat ſie — preisgegeben.

War das Dummheit, ſo mußte man die Dummheit ſo ſchnell als möglich von ihrem Poſten entfernen; war es Verrath, ſo mußte man des Exempels wegen nach dem erſten beſten Strick greifen.

Das Schickſal der Pfalz und ſomit Badens und ſomit der teutſchen Revolution hing an der Feſtung Lan-

dau. War die Festung Landau genommen, so hatte die Pfalz zunächst dasjenige, woran es ihr fast gänzlich gebrach, nämlich Flinten und Kanonen. Sie konnte ihr ganzes Bergvolk bewaffnen, konnte wahrscheinlich alle ihre Zugänge durch Kanonen sperren. Ferner erlangte sie eine feste, dominirende Position in dem reaktionären Flachlande und überdieß machten die Hülfsmittel Landau's die Einnahme Germersheims möglich. War aber auch Germersheim gefallen, so hätten schwerlich 100,000 Preußen hingereicht, die Pfalz in diesem Sommer zu nehmen, da man sie von Baden und von den Bergen der Pfalz aus zu gleicher Zeit beschäftigen und bedrohen konnte.

Das Alles war Jedem, der gesunden Menschenverstand besaß, sofort klar, wenn er nur den oberflächlichsten Begriff vom Kriegswesen hatte. Noch klarer aber mußte es Jedem sein, daß, wenn man den Preußen Zeit ließ, Landau und Germersheim zu entsetzen, ihnen dann mittelst der Germersheimer Brücke der Weg in das Herz Badens geöffnet und die Abschneidung der Neckararmee ein Leichtes war. Und dieß Alles ist in Karlsruhe bei jeder Gelegenheit hervorgehoben und Landau ist bei jeder Gelegenheit zum celerum censeo gemacht und die Herren in Karlsruhe sind Wochen lang von der Pfalz um Unterstützung an Geschütz und Mannschaft auf das Dringendste angegangen worden und dennoch hat die badische Regierung Landau nicht genommen und die Pfalz im Stich gelassen.

Oder war die Einnahme Landau's etwa zu schwierig und Baden zu arm an Mitteln, um sie zu bewerkstelligen? Der Zustand der Festung liefert die Antwort. Der größte Theil der Besatzung war desertirt oder vom Kommandanten entlassen worden, weil er unzuverlässig war. Die Zernirung durch wenige hundert Mann Freischaaren reichte schon hin, die Zufuhr fast ganz zu verhindern. Die Außenwerke waren verlassen, so daß die Freischaaren das Trinkwasser abschneiden und durch Stauungen eines Bachs die Keller u. s. w. unter Wasser setzen konnten. Krankheiten und Noth drohten die kleine Besatzung wie die Bürgerschaft zur Verzweiflung zu bringen. So war der Zustand und so war er Wochen lang. Es bedurfte bloß einiger Bataillone zur vollständigen Zernirung und einiger Mörser,

womit man bei Nacht ohne Gefahr die Festung in Brand schießen konnte. Die Ermüdung einiger Nächte und der Brand einiger Häuser hätte hingereicht, Besatzung wie Bürgerschaft zur Uebergabe zu zwingen. Das wußte man, das wurde in Karlsruhe geltend gemacht und dennoch schickte man von Karlsruhe weder Militair noch Mörser. Erst als Mieroslawski angekommen war, geschah etwas. Ich eilte nämlich, wenn auch ohne Auftrag, nach Kaiserslautern in dessen Hauptquartier und erwirkte sofort den Befehl zur Absendung des nöthigen Geschützes von Karlsruhe. Die Absendung geschah, aber — mit den Mörsern waren auch die Preußen schon angelangt.

Man sollte in der That glauben, in Karlsruhe sei man eine Militairunion mit der Pfalz bloß deshalb eingegangen, um sie militairisch für den Feind unschädlich zu machen. Das Einzige, was man meines Wissens für die Pfalz that, war, daß man ihr auf langes Bitten ein Dutzend schlechte Kanonen — *verkaufte*.

Das ganze Unheil, das die badische Armee und die Revolution schon getroffen, ist meiner Ueberzeugung nach dem Preisgeben Landau's und der Pfalz zuzuschreiben. Alles Blut, das schon unnütz vergossen worden, kommt auf Diejenigen, welche Landau und die Pfalz preisgegeben haben. Und Niemand zieht sie zur Rechenschaft?

Wer den Gründen des Preisgebens der Pfalz nachforscht, wird auch sofort an den Verrath bei Philippsburg denken müssen. Bei Philippsburg hatte der alte Obrist Raquilliet das Kommando. Dieser ebenso wachsame wie erfahrene Officier hatte alle Vorsorge gegen einen Uebergang der Preußen getroffen. Aber kurze Zeit vor diesem Uebergang wurde Raquilliet (durch wen, ist mir nicht bekannt) von seinem Posten fort nach Freiburg gesandt und das Kommando Demjenigen übertragen, der von dem Brückenschlagen der Preußen während der Nacht nichts wahrgenommen hat und am andern Tag von seinen eigenen Truppen als Verräther verhaftet worden ist. Wie hängt dieß Alles zusammen? Wer es weiß, der decke es auf!

Zum Schluß dieses Kapitels noch ein Kuriosum. Als ich aus dem Hauptquartier Mieroslawski's, wo ich die erwähnten Mörser ausgewirkt, nach Kaiserslautern zurückkeh-

ren wollte, begegneten mir unterwegs schon flüchtige Mitglieder der pfälzischen Regierung und überraschten mich mit der Nachricht vom Anmarsch der Preußen. Ich reiste sofort nach Karlsruhe, traf dort im Pariser Hof ein Mitglied der Regierung und einen Deputirten zur konstituirenden Versammlung, denen ich die erwähnte Nachricht mittheilte, und legte ihnen dringend an's Herz, augenblicklich Sorge dafür zu tragen, daß so bald als möglich wenigstens der auf badischem Gebiet liegende Brückenkopf bei Germersheim genommen und die Brücke zerstört werde. Man nahm sofort den am Tisch sitzenden Kriegsminister Meierhofer (der sich, wie die Zeitungen melden, später so auffallender Weise in Karlsruhe von den Preußen verhaften ließ) und den zum Volkswehrkommandanten gemachten Handlungsreisenden Doll an die Seite und versicherte mir, Herr Doll werde in der kommenden Nacht den besagten Brückenkopf nehmen. Herr Doll nahm indeß den Brückenkopf nicht, sondern der Obrist Raquilliet erhielt einen von Herrn Brentano, damals Minister des Innern oder der Justiz, unterschriebenen Befehl, den mit 8 Geschützen besetzten Brückenkopf wegzunehmen und die Brücke zu zerstören mit einem Bataillon, das aus — 450 Rekruten bestand. Raquilliet ist abmarschirt, um keinen Zweifel an seiner Bereitwilligkeit und seinem Muth zu erregen, aber der Brückenkopf von Germersheim ist natürlich in den Händen Derer geblieben, die den 450 blöden Rekruten acht Kanonen und eine beliebige Anzahl Veteranen entgegenzustellen hatten.

Es sind in Baden Dinge geschehen, von denen sich die Welt noch nichts träumen läßt. Ich für meine Person, der ich in nichts näher eingeweiht worden bin, habe nur Gelegenheit gehabt, äußerliche Beobachtungen anzustellen und diese haben hingereicht mich zu überzeugen, daß, wenn ein Revolutionair von Scharfblick, Verstand und Charakter an die Spitze käme, sein erster Gedanke Narrenhaus, Kasematten und Füsilladen sein müßten.

## 6. Polizei.

Die rechte Hand einer Regierung, welche mit einer andern Partei auf dem Kriegsfuß steht, ist eine wachsam-

und zuverläſſige Polizei. Ohne Polizei wäre die Reaktion bald verloren; die Revolution aber bedarf der Polizei ſo gut wie die Reaktion.

Gleich nach dem Antritt ihrer Funktionen mußte die proviſoriſche Regierung, wenn ſie wirklich revolutionär war, eine beſondere revolutionaire Polizei unter einem energiſchen Chef gegen den innern wie gegen den äußern Feind organiſiren. Die beſſern Elemente der früheren Polizei konnte ſie nur zum öffentlichen Sicherheitsdienſt u. ſ. w., nicht aber zu politiſcher Wirkſamkeit verwenden. Für den politiſchen Polizeidienſt hatte ſie Kräfte genug zur Verfügung. Sie konnte mit deren Hülfe die reaktionaire Partei im Innern, die Verbindungen mit dem Ausland, die Spionerie des Feindes überwachen, ohne daß die übrige Polizei nur eine Ahnung davon hatte. Zugleich aber konnte und mußte ſie die politiſche Polizei zur Organiſation des Spiondienſtes gegen den Feind benutzen. Dieſe ganze wichtige Branche der revolutionairen Wirkſamkeit iſt in Baden vernachläſſigt worden. Die reaktionaire Partei brauchte ſich bei ihren Umtrieben ſo wenig zu geniren, daß man in Karlsruhe ſich offen auf die Ankunft der Preußen freuen durfte. Dem Verrath war Thür und Thor geöffnet, während jedem Verräther der Strick unſichtbar über dem Kopf hangen mußte, und wo irgend ein Spion oder reaktionairer Agent eingefangen wurde, da verdankte man es in der Regel dem Zufall und der unorganiſirten Wachſamkeit des Volks. Und dieſe Wachſamkeit war nicht allzugroß. Dem Volkscharakter in Südteutſchland iſt eine Sorgloſigkeit, eine Vertrauensſeeligkeit eigen, die mich, namentlich der preußiſchen Politik, der Politik der umſichtigſten Perfidie gegenüber, wahrhaft erſchreckt hat. Einer antipreußiſchen Vorausſicht ſind die Südteutſchen nicht fähig und es ſcheint in der That, als müßten ſie erſt eine Zeit lang durch Preußen in die Schule genommen werden, um zu jenem akuten Mißtrauen zu gelangen, wodurch allein man ſich gegen die preußiſchen Pfiffe ſchützen kann.

## 7. Republik.

Die Ungarn haben die Republik erſt proklamirt, nachdem ſie den Feind geſchlagen hatten. Sie thaten darin

sehr wohl, denn die Republik war in dem wenig vorbereiteten Ungarn etwas Neues und ein Wagestück; auch war die nationale Entgegensetzung als begeisterndes Element einstweilen die Hauptsache. In Baden, wo schon vor einem Jahr drei Viertel der Bevölkerung republikanisch waren, stand die Sache ganz anders. Dort mußte das erste Wort der konstituirenden Versammlung die Republik und jede Handlung der provisorischen Regierung ein republikanischer Akt sein. Wenn ein Kind gesund zur Welt kommt, meldet es sich an durch einen Schrei. Der erste Schrei des wiedergeborenen Badens mußte sein: es lebe die teutsche Republik! Es ist wahr, die Revolution hat mit Heucheleien beginnen müssen, aber man mußte wenigstens dafür sorgen, daß man die Heucheleien so bald als möglich entbehren konnte. Ein verdecktes Prinzip ist kein Revolutionsprinzip, wenn der Bruch vollständig vorhanden ist. Nachdem die Unmöglichkeit der teutschen Verfassung an den Tag getreten, mußte man dieß offen zugestehen und herzhaft die Fahne der Republik entfalten. Jedenfalls mußte man den Umstand, daß der desertirte Großherzog die Preußen in's Land gerufen, sofort benutzen, denselben für einen Landesverräther zu erklären, ihn zu entsetzen, sein Vermögen zu konfisziren, und ihm den Prozeß zu machen. Dann knüpfte sich das Uebrige von selbst daran. Fürchtete man durch republikanisches Verfahren für den Augenblick die Sympathie und Mitwirkung der Nachbarländer, namentlich Würtembergs zu verlieren, wo man nur das Schild der unmöglich gewordenen Verfassung aushängen zu dürfen glaubte, so mußte man auf der andern Seite derjenigen Wirkung vertrauen, welcher ein richtiges Prinzip bei kühnem Auftreten und vernünftiger Motivirung immer versichert sein darf. Die man durch Proklamirung der Republik in Baden und in der Pfalz für den Augenblick stutzig gemacht, hätte man bei festem, konsequentem Auftreten sehr bald wieder gewonnen und zwar für immer.

Der Erfolg hat gezeigt, welchen Anhang die bald verstoßene Verfassungsfahne gefunden. Das verfassungschreiende Baden ist vom ganzen verfassungschreienden Teutschland im Stich gelassen worden. Heuchelei und Feigheit werden niemals Anhang gewinnen. Die Verfassungs-

fahne aber war, nachdem die Verfassung zur Unmöglichkeit geworden, nur die Fahne der Heuchelei und Feigheit. Man hat dieß auch gefühlt, indem man die Fahne immer seltner produzirte und sie zuletzt fast ganz bei Seite ließ. Aber indem man sich genöthigt sah, die falsche Fahne zu verhüllen, hatte man nicht den Muth, die rechte aufzustecken. So hat man denn einen Krieg begonnen ohne bestimmt ausgesprochenen offensiven Zweck, und indem man den physischen Muth hatte, sein Leben auf das Spiel zu setzen, hatte man nicht den politischen, zu sagen, wofür man sich opferte. Wahrlich, es steht schlimm um die Republik, wenn ihre Anhänger sich scheuen sie zu nennen und mitten im Gewühl des Kampfs gegen den Todfeind der Republik die heuchlerische Besinnung behalten, sich ihrer Fahne zu schämen. Man hat sich damit ausgeredet: der Name thue nichts zur Sache. Aber das Verschweigen des Namens thut Alles, wenn es Mangel an Vertrauen auf die eigne Sache bekundet und zu einem Buhlen um halbe Anhänger wird. „Wer nicht wagt, der gewinnt nicht" und „Ehrlichkeit währt am Längsten". Diese Sprüchwörter behalten stets ihre Geltung, im politischen wie im gewöhnlichen Leben.

Man hat in Baden nicht „gewagt" und man ist in Baden nicht „ehrlich" gewesen. Das arme Volk muß dafür büßen, und wenn das republikanische Baden unterliegt, so hat es nicht einmal die Genugthuung, der Republik eine neue Position in der teutschen Geschichte erkämpft, sie durch einen republikanischen Versuch auf ihrem Entwickelungsweg markirt und in das Fundament ihres Baues einen republikanischen Grabstein eingefugt zu haben. Ich wüßte dem Grabstein keine andre Aufschrift zu geben, als: „Baden und die teutschen Republikaner, gefallen für die teutsche Halbheit unter dem Advokaten Brentano."

## 8. Hecker.

Zu derselben Zeit, wo man Hecker zurückrief, wandelte man mit großherzoglichen Füßen den Weg der „Mäßigung". Hecker ist bei Vielen, namentlich in Baden, zur Fahne der Revolution und Republik geworden. Sein Name stößt

alles Großherzogliche ab, schließt alle Zweifel über Republik oder Konstitutionalismus völlig aus. Nun merke man sich diese Logik, welche den Vertreter der Republik zurückruft und doch es von vorn herein darauf anlegt, die Republik an die Seite zu schieben, sie wenigstens dem Zweifel zu überlassen. Diese Logik konnte, entweder den Großherzog nicht wollen und dann mußte sie entschieden republikanisch auftreten, oder sie konnte Hecker nicht wollen und dann mußte sie ihn nicht zurückrufen. Ich wiederhole es: einer Politik, in der keine Logik ist, fehlt entweder der Verstand oder die Ehrlichkeit.

Ich bin kein Heckerverehrer und hege überhaupt die Meinung, daß es verderblich sei, das Schicksal des Volks an eine einzelne Person zu heften, namentlich wenn dieselbe nicht eine große Geschichte abgelegter Proben hinter sich hat, wie z. B. Kossuth oder Washington. Dennoch hätte ich um Alles in der Welt Hecker herbeigeschafft, wäre es mir möglich gewesen. Denn so wie Hecker in Baden der einzige Mann war, dessen Einfluß bei Zeiten den Herrn Brentano beseitigen konnte, so war auch mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß er die Politik der Halbheit beseitigt hätte. Hecker konnte niemals eine Politik befolgen, welche sich auf die Karlsruher Bürgerwehr stützte; er konnte niemals mit der fürstlichen Reaktion unterhandeln wollen und ich traue ihm auch Verstand genug zu, um gewiß zu sein, daß er die Pfalz nicht vernachlässigt oder gar preisgegeben hätte.

Wer mir den Glauben zumuthet, dem Herrn Brentano sei es mit der Zurückberufung Heckers Ernst gewesen, der muthet mir zu viel zu.

## 9. Welches Interesse würden die Jesuiten bei einem Unterliegen der badischen Revolution haben?

Man hat mitunter sonderbare Anwandlungen. So kommt mir denn jetzt der Einfall, einmal die Möglichkeit vorauszusetzen, daß in der badisch-pfälzischen Revolution die Jesuiten ihre Vertreter hätten. Ich spreche von der

Möglichkeit, denn wie ſollte ich zu der Bosheit kommen, gleich an die Wirklichkeit zu glauben?

Will man über die Sache nachdenken, ſo muß man ſich klar werden über das Intereſſe der Jeſuiten in Baden und in der Pfalz.

Zunächſt ſind die Jeſuiten nicht dabei intereſſirt, daß in Baden und in der Pfalz die Demokratie zur Herrſchaft gelangt, weil dort die Elemente im Allgemeinen nicht geeignet ſind, um, wie in den Urkantonen der Schweiz und in den Irländerbezirken Nordamerika's, am Beſten bei demokratiſcher Freiheit ausgebeutet werden zu können.

Sodann konnten die Jeſuiten davon ausgehen, daß der Kampf in Baden, wenn er ſiegen würde, als Minimum der Freiheit für das ganze Teutſchland die in Frankfurt aufgeſtellten Normen ſichern werde und dieſe Normen ſind bekanntlich in kirchlichen Dingen nicht nach den Wünſchen der Jeſuiten ausgefallen.

Das Intereſſe der Jeſuiten bei einem Unterliegen der badiſchen Revolution iſt alſo klar. Es könnten nun noch Zweifel entſtehen durch Diejenigen, welche die badiſche Revolution bekämpfen oder beſiegen ſollen. Wären dieß Oeſterreich und Baiern, in vorderſter Reihe, ſo würden jene Zweifel nicht auftauchen. Da aber Preußen, der Vertreter des Proteſtantismus, die Pfalz und Baden beſiegen ſoll und ſich dieſen Sieg beſtens zu Nutze machen würde, ſo könnte man ſich fragen, ob das Intereſſe der Jeſuiten nicht eine Unterſtützung der badiſchen Revolution geböte? Dieſe Frage muß verneint werden, ſchon aus dem Grunde, weil kluge Leute unter zwei Uebeln das kleinſte wählen. Da der König von Preußen ein proteſtantiſcher und ſein Gehülfe Radowitz ein katholiſcher Jeſuit iſt, können die Jünger Loyala's ſich ſogar die Hoffnung machen, durch Unterſtützung der verhaßten preußiſchen Macht, deren Hülfe und Ausbreitung bis zum Endpunkt nun einmal nicht zu umgehen war, Einfluß auf dieſelbe zu gewinnen und ſie dann um ſo ſicherer auszubeuten oder zu untergraben. Vielleicht haben auch die Jeſuiten auf eine erfolgreiche Operation Preußens nach Neuenburg gerechnet und hieran die Hoffnung auf ein neues Erſtarken der ſchweizeriſchen Ariſtokratie, der treuen Bundesgenoſſin des Sonderbunds,

geknüpft. Da nun einmal Oeſterreich nicht im Stande iſt, ſolchen Dienſt zu leiſten, ſo verſtanden ſich die Jeſuiten ſchon dazu, ihn von Preußen anzunehmen.

Geht man auf die einzelnen Mittel zur Erreichung des Zwecks ein, ſo findet man, daß die Jeſuiten namentlich intereſſirt wären, Verräthereien im Heer zu ermitteln, geheime Mitglieder des Jeſuitenbundes in Militair- und Zivilſtellen einzuſchmuggeln, das Briefgeheimniß heilig zu halten, die Errichtung einer revolutionairen Polizei zu verhindern, die Unverletzlichkeit des Eigenthums zu predigen, die Schweiz von der Theilnahme an dem badiſchen Kampf abzuhalten, ſie alſo badiſcher Seits vernachläſſigen zu laſſen, den Seekreis den Oeſterreichern offen zu halten, in der einmal wieder gewonnenen Pfalz möglichſt bald die Preußen durch Baiern ablöſen zu laſſen u. ſ. w. u. ſ. w.

Ich überlaſſe Andern, aus ſolchen Andeutungen je nach den Umſtänden Winke zu machen.

# Anhang.

## Persönliche Erfahrungen.

Wenn man für die Revolution Alles gethan, was man leisten, und Alles erduldet hat, was man erleben konnte; wenn man zugleich durch seine Wirksamkeit zu einiger Anerkennung und durch diese Anerkennung zu der Hoffnung gelangt ist, gelegentlich zur praktischen Fortführung eines Werkes zugezogen zu werden, das man so lange Jahre theoretisch hat vorbereiten helfen — so ist es sehr natürlich und menschlich, daß man als lange Exilirter bei der ersten Gelegenheit in sein Vaterland zurückeilt, mit der Aussicht, eine angemessene Wirksamkeit zu finden.

Ich gehöre zu Denen, welchen diese Menschlichkeit passirt ist. Zu den vielen Enttäuschungen aber, die ich schon hinter mir habe, sollte auch diejenige hinzukommen, welche mich darüber aufgeklärt hat, daß man in Teutschland die Zulassung von Revolutionairen zur Unterstützung der Revolution als Gnadensache betrachtet, statt über die Hülfe erfreut zu sein. Das kommt daher, daß meine Landsleute im Allgemeinen zu große Egoisten sind, welche in Gehülfen nur Konkurrenten erkennen, und zu große Philister, welche kleine Rücksichten höher achten als große Zwecke.

Ich habe guten Muth behalten und ausgedauert in Zeiten, wo ich auch die Entschiedensten verzweifeln sah. Auch jetzt bin ich vom endlichen Sieg der Republik und Humanität so fest überzeugt wie je. Aber ich gestehe offen, daß ich jetzt die Lust, mich für meine teutschen Landsleute zu opfern, einstweilen verloren habe. Ich war in etwa

fünf Jahren nicht in Teutſchland geweſen und hatte viel geträumt von den vortheilhaften Veränderungen, die unterdeſſen mit meinen Landsleuten vorgegangen ſeien. Aber wo ich früher zenſirte Philiſter gefunden, da fand ich jetzt nur unzenſirte, und ich muß bekennen, die zenſirten haben mir beſſer gefallen als die andern. Die Erfahrung, die ich ſchon unter meinen Landsleuten in Amerika gemacht, habe ich unter denen in Teutſchland beſtätigt gefunden: ſie wiſſen ſich in dem Uebergang von der Sklaverei zur Freiheit nicht zu faſſen und benutzen die letztere meiſtens nur, um ihren kleinen Egoismus auf alle Weiſe und nach allen Richtungen zur Geltung zu bringen, unbekümmert um ihre Würdigkeit und ihre Fähigkeit. Deßhalb ſchließen ſie ſich Denen an, welche den ordinairſten Schwächen dienen, und betrachten als Feinde alle ſelbſtſtändigen Charaktere, welche um jeden Preis nur die allgemeine Sache durchſetzen wollen.

Ich glaube, die Schule des neu entfeſſelten, noch nicht zur Haltung gekommenen Egoismus müſſen meine Landsleute noch eine Zeit lang durchmachen, ehe ſie der Reaktion gewachſen ſind.

Als ich in der Fremde war, dachte ich an Teutſchland und als ich wieder in Teutſchland war, dachte ich an die Fremde. In Teutſchland bin ich mir weit fremder vorgekommen als in Frankreich und in der Schweiz. Ich bin weit entfernt, alle meine Landsleute verdammen zu wollen; aber wenn ich ſie loben ſoll, ſo ſtehen mir, einige politiſche Freunde abgerechnet, faſt nur der Kern der Freiſchaaren, die ſchlichten Landleute und die Handwerker vor Augen. Am Unausſtehlichſten kamen mir die durch die neue Freiheit nur patziger gewordenen, legionenweiſe geſchaarten Bierphiliſter und die politiſchen Intriguanten vor. Dieſe Rangläuferei nach kleinen Zielen, dieſes ſcheelſüchtige Vordrängen, dieſes intriguante Operiren hinter dem Rücken, dieſes ephemere Kliquemachen für lokale oder perſönliche Erbärmlichkeiten, dieſe kleinliche Aufgeblaſenheit wegen der unbedeutendſten Funktionen, dieſes arrogante Wichtigthun bei öffentlichem Auftreten iſt etwas ſo Widerwärtiges, daß es Einem die ganze Politik verleiden könnte. Dabei dieſe winzigen Maßſtäbe der Beurtheilung und dieſer Mangel an Sinn und Verſtändniß für einen größeren Willen, wobei

ein Mensch, der sich nicht auf alle kleinen Standpunkte einzulassen versteht, sich entweder ganz isolirt fühlt oder gegen seine Umgebung bei der besten Absicht in eine feindliche Stellung geräth. Der edelste Wille ist in Gefahr, sich die gemeinsten Motive untergeschoben zu sehen, und die gemeinsten Intriguanten und Schwätzer sind oft die gefeiertesten „Volksfreunde". Die rationellste Behauptung wird beseitigt durch den Hohn der Verstandlosigkeit und die bornirteste Suffisance kann sich als angestaunte Weltweisheit breit machen. Dieß sind einige Pinselstriche zu dem Bilde, welches in meiner Erinnerung die dominirende Masse Derer zurückgelassen, in welchen ich nach etwa fünfjähriger Abwesenheit in Baden meine Landsleute repräsentirt gesehen.

Habe ich falsch beobachtet, so wird es mir lieb sein; habe ich richtig gesehen, so ist diese Gelegenheit nur benutzt worden, um neuerdings der oppositionellen Partei so gut die Wahrheit zu sagen wie der reaktionairen.

Mancher wird von mir erwartet haben und ich habe es selbst erwartet, daß ich an der badisch-pfälzischen Bewegung einen wirksamen Antheil werde nehmen können. Wenn das Gegentheil eingetreten, so wird man nicht mir die Schuld beimessen, nachdem man Folgendes gelesen.

In der Mitte des Monats Mai reiste ich auf die erste Kunde von dem Abfall der Pfalz nach der teutschen Grenze ab. Unterwegs erfuhr ich die Vorgänge in Baden und ging darauf direkt nach Karlsruhe. Dort traf ich verschiedene alte Freunde, besuchte einige der Häupter der Bewegung und reiste abwärts, um mich, bevor ich Gelegenheit zur Betheiligung suchte, einigermaßen unter den Volkselementen zu orientiren. Ich kam nach Karlsruhe zurück, ohne, trotz manchen Lücken, bei deren Ausfüllung ich gern behülflich gewesen wäre, irgend eine Einladung zur Mitwirkung zu erhalten. Auch waren die leitenden Herren zu wenig zugänglich, als daß ein zum Antichambriren und Nachlaufen nicht gemachter Politiker andre als Wirthshaus-Gelegenheiten gefunden hätte, einen Rath oder eine Meinung an geeigneter Stelle geltend zu machen; und was die Presse, die Hauptressource in dieser Beziehung betrifft, so war außer der Karlsruher Zeitung, dem offiziellen Organ, kein Blatt von einiger Bedeutung zur Hand, so daß ich

meine Meinung im Allgemeinen in einer Broſchüre deponiren mußte.

Daß man bei mir die Erwartung vorausſetzte, Gelegenheit zur Förderung der Revolution zu erhalten, erfuhr ich durch die Offenherzigkeit eines Regierungsmitgliedes, eines Mannes von mehr Gutmüthigkeit als politiſcher Begabung, der mir gelegentlich ſein Bedauern über mein Zerwürfniß mit Hecker äußerte und mir dabei das Geheimniß verrieth, daß ich, ſo lang ich nicht mit Hecker ausgeſöhnt ſei, in Baden keine Stellung finden werde. „Entweder Sie müſſen weichen oder Hecker!“ Ich beruhigte ihn über dieß Entweder — Oder, indem ich bemerkte, daß vor der Ankunft Heckers die badiſche Revolution entweder verloren oder auf Gebiete vorgeſchritten ſein werde, auf welchen der badiſche Partikularismus die Macht verliere, Dieſen oder Jenen auszuſchließen. Man faſſe übrigens die Revolution ſehr klein auf, wenn man ſie zum Monopol einzelner, ſogar abweſender Perſonen mache und ſtelle ſich zugleich ein Zeugniß großer Abhängigkeit und des Bewußtſeins großer Schwäche aus, wenn man ſolche perſönliche Rückſichten voranſtelle. Zugleich klärte ich ihn darüber auf, daß die von ihm vorgekehrte Verleumdung, die ich wegen Heckers Abreiſe verbreitet haben ſollte (er ſei für dieſe Abreiſe von der Reaktion erkauft worden), die lügenhafte Erfindung Anderer ſei, daß zu meinem Zerwürfniß mit Hecker nicht ich die Veranlaſſung gegeben habe u. ſ. w. Auch erklärte ich ihm, daß ich mir niemals die Zumuthung könne machen laſſen, die fernere Mitwirkung für die allgemeine Sache durch eine perſönliche Demüthigung zu erkaufen und daß ich auf eine Ausſöhnung mich nie einlaſſen werde, wenn ſie nicht von der Seite ausgehe, von welcher der Anlaß zu dem Zerwürfniß ausgegangen ſei.

Das Regierungsmitglied gab mir nicht Unrecht, blieb aber dabei, daß man Hecker nicht durch meine Zulaſſung beleidigen dürfe! Ich habe Grund zu vermuthen, daß dieſes bedauernswerthe Motiv, welches aber vielleicht auf die Beſchränktheit der Maſſe rechnen dürfte, gewiſſen Leuten nicht Grund, ſondern nur Vorwand meiner Ausſchließung war. —

Die gezwungene Unthätigkeit inmitten einer revolutio-

nairen Bewegung ſagte mir begreiflicher Weiſe wenig zu. Endlich bot man mir Beſchäftigung in einem „litterariſchen Büreau“ an, das namentlich Artikel für die verſchiedenen demokratiſchen Blätter liefern ſollte. Ich nahm das Anerbieten an und ſchrieb Artikel, die in die „Karlsruher Zeitung“ aufgenommen wurden. Die Mitwirkung an dieſem Blatt übrigens, das täglich die Zenſur Brentano's oder Anderer paſſiren mußte, war mir drückend, und als Brentano am 6. Juni die Maske abwarf, zog ich mich ganz davon zurück.

Da ich in politiſcher Beziehung keinen entſprechenden Wirkungskreis gefunden, hatte ich auf politiſch-militairiſchem Wege zu nützen geſucht, obſchon ich vom Militärweſen keine ſpezielle Kenntniß habe. Ich erbot mich zur Errichtung einer teutſch-ſchweizeriſchen Legion, welche den dreifachen Zweck erfüllen ſollte:

1) für beſondere Unternehmungen eine zuverläßige Kerntruppe zu bilden;
2) eine gegen alle Eventualitäten ſchützende Garde der Revolution zu ſein;
3) ein gemeinſames Handeln der ſchweizeriſchen und teutſchen Demokraten einzuleiten.

Der Zweck war wichtig genug, jeder Kundige intereſſirte ſich für deſſen Errichtung, und der damalige Kriegsminiſter Sigel gab mir ſofort ſeine Vollmacht. Ich ſollte in der Charge eines Majors die Organiſation leiten, politiſcher Chef des Korps werden und die Offiziere nebſt dem Oberkommandanten ernennen. Aber die Regierung wies das Anerbieten wiederholt von der Hand. Ueber die Gründe mag ich nicht weitere Vermuthungen aufſtellen und begnüge mich mit der Mittheilung einiger Stellen aus einem Schreiben vom 4. Juni, wodurch ich meinen Plan in weitere Erinnerung brachte:

„Als der ſpartaniſche Bürger Päſaret nicht, wie man erwartet hatte, in den Rath der Dreihundert gewählt wurde, ſagte er: ich freue mich, daß Sparta noch dreihundert Männer hat, die beſſer ſind als ich.“

„Ich würde in Bezug auf meinen Plan wie Päſaret ſprechen, wenn die Ausführung deſſelben einem Würdigeren oder Fähigeren übertragen worden wäre. Hat man aber

meinen Plan meiner Perſon wegen fallen laſſen, ſo muß ich dieß für ein großes Unrecht erklären, wenn anders der Plan für die allgemeine Sache von Wichtigkeit war."

„Dieſe Wichtigkeit tritt mir um ſo lebhafter vor die Augen, je deutlicher ich die Gefahren erkenne, welche von allen Seiten der Revolution drohen, deren Brennpunkt einſtweilen Baden iſt. Ich erkläre die badiſche Revolution für verloren, wenn ſie nicht auf großartigere und energiſchere Weiſe durchgeführt wird, als bisher. Zur Durchführung einer Revolution aber gehört vor allen Dingen geeignete und rückſichtloſe Benutzung der revolutionairen Kräfte."

„Was meine Perſon betrifft, ſo iſt es mir nie eingefallen, in die innere Politik eines Landes mit eingreifen zu wollen, deſſen Einrichtungen mir nicht näher bekannt ſind, und mit deſſen partikulariſtiſchen Sympathien und Antipathien in Kolliſion zu kommen ich keine Luſt habe. Aber die badiſche Revolution ſoll eine teutſche Revolution ſein oder werden, und dieß berechtigte mich zu der Ausſicht, die Bewegung nach Außen hin mit den mir zu Gebot ſtehenden Mitteln unterſtützen zu können. Die äußern Angelegenheiten ſcheinen mir jetzt gerade die wichtigſten zu ſein u. ſ. w."

„Für mich knüpfte ſich an dieſe Anſichten die Verpflichtung, meine auswärtigen Beziehungen zur Unterſtützung einer Sache zu benutzen, welche ſo gut eine preuſſiſche iſt, wie eine badiſche. Ich bot mich daher zur Ausführung eines Planes an, welcher weniger meinen Neigungen entſprach, als eine politiſche Thätigkeit. Ich glaubte, der allgemeinen Sache einen wichtigen Dienſt leiſten zu können, und erbot mich daher zur Uebernahme von Geſchäften, für die ich im Grunde gar nicht gemacht bin" u. ſ. w.

„Man übertrage die Angelegenheit einem Andern. Ich ſehe dabei von perſönlichen Rückſichten völlig ab und würde ſogar dann auf das Bereitwilligſte mitwirken, wenn die Uebertragung an einen Andern als eine öffentliche Demüthigung für mich erſchiene. Man demüthige mich, ich nehme es in dieſer Weiſe hin, aber man laſſe nicht meiner wegen eine Sache fallen, die für die Allgemeinheit von der höchſten Wichtigkeit iſt" u. ſ. w.

Man wird zugeſtehen, daß ich einer ſolchen Regierung gegenüber Selbſtverleugnung genug geübt habe. Mein Schreiben wurde aber ad acta gelegt und mein Plan ebenfalls. Wenn die Karlsruher Herren flüchtig an der Murg anlangen, werden ſie vergebens wünſchen, einige Schweizerregimenter als Schutzwehr zu finden.

Als ich in Karlsruhe die Hoffnung aufgegeben, wendete ich mich nach der Pfalz. Dort fand ich indeß vor dem Einrücken der Preußen nur noch Gelegenheit, bei der Aufbietung des Landſturms behülflich zu ſein, und ging dann nach Baden zurück.

Es kamen die Ereigniſſe in Paris. Ich eilte den Rhein hinauf, um mich über die möglichen Reſſourcen zu vergewiſſern, welche die Pfalz und Baden in einer Erhebung des benachbarten Frankreichs finden konnten. In einem Bericht hierüber (vom 18. Juni) ſuchte ich alle Hoffnung auf franzöſiſche Hülfe der Wahrheit gemäß abzuſchneiden, und um ſo mehr auf Entfaltung der eigenen Mittel, namentlich auf die Offenſive gegen Würtemberg und die Benutzung des Seekreiſes zu dringen. Es heißt in dem Bericht u. A.:

„Es ſcheint mir die Zeit gekommen, das bis jetzt ververnachläßigte Operationsfeld am Bodenſee zu betreten. Von der Pfalz aus, deren beide Feſtungen dem Feind ſo mächtige Stützpunkte bieten, in der Flanke bedroht, wird Baden ſich darauf vorbereiten müſſen, ſeine Streitkräfte aufwärts zu ziehen. Es muß ſich dann um ſo mehr am Bodenſee Luft zu machen ſuchen, da es nicht fehlen kann, daß dort, wenn man nicht zuvorkommt, Oeſterreich, Baiern und Würtemberg gemeinſchaftlich die Revolution abzuſchneiden oder zu erſticken ſuchen werden. Ueberdieß ſoll dort oben die Stimmung ſehr günſtig ſein u. ſ. w. Was Baden und die Pfalz am Rhein verloren, müſſen ſie an der Donau wieder zu gewinnen ſuchen. Die Kräfte dazu werden nicht fehlen, wenn wirklich revolutionaire Hebel angeſetzt werden“ u. ſ. w.

Dieſe Erinnerungen wurden ebenſo wenig beachtet, wie mein militairiſcher Plan. Die Intention des Verraths oder die Süffiſance der Bornirtheit waren erhaben über meine Vorausſicht. Man überließ den Seekreis ſich ſelbſt

und dem Prinzen von Preußen die Schärfung des staatsmänniſchen Blicks der Karlsruher Weiſen.

Der Seekreis erſchien mir ſo wichtig, daß ich beſchloß, auf eigene Fauſt dort Vorbereitungen zu treffen, wenn dergleichen möglich war. Bei meiner Abreiſe richtete ich an eines der Regierungshäupter folgendes Schreiben (vom 21. Juni):

„Ihrem Charakter und Ihren republikaniſchen Grundſätzen ſchenke ich Vertrauen; deßhalb deponire ich bei Ihnen die folgende Expektoration."

„Seit etwa fünf Wochen bin ich wieder in Teutſchland. Mit dem beſten Willen, für die Befreiung unſeres Vaterlandes mitzuwirken, bin ich auf das erſte Signal aus langem Exil zurückgekehrt. Aber ſeit fünf Wochen ſehe ich mich in Baden wie in der Pfalz vergebens nach einem entſprechenden Wirkungskreiſe um. In der Pfalz wurde mir in der letzten Zeit die Gelegenheit durch die Schnelligkeit der Ereigniſſe abgeſchnitten; in Baden durch Urſachen, die ich nicht näher zu bezeichnen brauche, da ſie auch Ihnen hinlänglich bekannt ſein werden. Ohne für meine Wirkſamkeit die Stellung, welche ich in unſerer Revolutionsgeſchichte anſprechen zu dürfen glaube, zum Maßſtab zu nehmen, habe ich mich zu Allem erboten, wozu ich dienen konnte, ohne mich wegzuwerfen. Ich habe es aber zu nichts Anderem bringen können, als zu der zeitig wieder aufgegebenen Ehre, in der Karlsruherzeitung als Aushängeſchild einer Politik zu figuriren, welche das Gegentheil von dem that, was ſie in ihrem offiziellen Organ proklamirte."

„Alles hat ſeine moraliſchen Grenzen. Aber auch die materiellen weiß ich nicht länger zu umgehen.*) Ich habe der Revolution, die ihre thätigen Diener wenigſtens ernähren ſollte, nichts mehr zu opfern, und da ich hier

---

*) Es war in der That rührend anzuſehen, wie die reaktionairen Blätter ſich in ihrer Empörung überſchlugen, weil der „Heinzen und andere Blutmenſchen vom Marke des Volkes ſchwelgten," während ich in einem der beſcheidenſten Gaſthäuſer Karlsruhe's meine letzten, mühſam zuſammengetriebenen Thaler im Zuwarten auf die Revolution verzehren mußte.

auch einſtweilen nichts mehr nützen kann, muß ich an mich, an die Meinigen und an einen andern Wirkungskreis denken. Ich theile Ihnen dieß mit im Augenblick meiner Abreiſe, denn Bettelei iſt ſo wenig meine Sache, wie Aufdringlichkeit."

„Ich war neuerdings im Hauptquartier, wo ich, da ich nicht Militair von Fach bin, wenigſtens als Publiziſt und Herausgeber eines revolutionairen Blattes für die Armee wirken zu können glaubte. Aber ich fand die geeigneten Stellungen und Mittel ſchon in Anſpruch genommen. Jetzt wende ich mich nach dem Seekreis, der wohl bald der Schauplatz wichtiger Ereigniſſe werden könnte. Finde ich auch dort keine paſſende Wirkſamkeit, ſo betrachte ich meinen Tribut an Bemühungen als abgetragen und kehre einſtweilen dahin zurück, woher ich gekommen, von der einen Seite mit dem Bewußtſein, allen möglichen guten Willen bewieſen zu haben, von der andern Seite mit der Abſicht, im Auslande unſrer Sache auch ferner zu nützen, wo ich kann. Meine Landsleute können mich abſtoßen, die Freiheit nicht."

„Die Zeit muß kommen, wo es ſich zeigen wird, wer die Revolution richtiger beurtheilt hat, diejenigen, welche ſie in der Pfalz und in Baden, ſei es abſichtlich oder bloß thatſächlich, verrathen haben, oder ich und meine Geſinnungsgenoſſen, die mit Rath und That ſyſtematiſch an die Seite geſchoben wurden. Kommt dieſe Zeit, ſo wird die Revolution auch an mich ihren Ruf ergehen laſſen, und ich werde ihm nur dann nicht folgen, wenn es zu ſpät iſt."

Ich ging alſo in den Seekreis. Aber auch dort fand ich mich getäuſcht. Die Regierung hatte dieſen Landestheil total vernachläßigt. Auch nicht das Mindeſte war angemeſſen vorgeſehen. Sogar der Oberkommiſſair fehlte, ſo daß die revolutionairen Lokalbehörden nicht einmal eine Inſtanz zwiſchen ſich und der Regierung hatten. Der ernannte Oberkommandant war völlig im Stich gelaſſen worden. Man gab ihm weder Offiziere zur Organiſation des Heeres, noch Inſtruktoren, noch Waffen, noch Geld. Er bezahlte zuletzt den Sold aus eigener Taſche! Bei dieſer Vernachläßigung durfte es nicht Wunder nehmen, daß der wichtige Seekreis politiſch ganz todt war und keine Aus-

ſicht darbot, auf die Nachbarländer einwirken zu können. Ich ſuchte durch Proklamationen, Schreiben, Rathertheilen u. ſ. w. einigermaßen nachzuhelfen, aber da ich weder Mittel noch Stellung hatte, konnten dieſe vereinzelten Bemühungen nicht weiter getragen und nicht gehörig geltend gemacht werden. Ich erblickte nun die letzte Hoffnung in der Schweiz, deren eigenes Intereſſe eine Intervention gebot, und ſuchte in dieſem Sinne zu wirken. Mit ſolcher Intervention erwartete ich auch den Sturz Brentano's. Zu einem längern Bleiben ermunterte mich ebenſo wenig der Zuſtand des Seekreiſes, wie meine Geldmittel es zuließen. Vor meiner Abreiſe richtete ich an das ſchon erwähnte Regierungsmitglied noch folgendes Schreiben vom 27. Juni:

„Meinen Brief vom 21. werden Sie erhalten haben. Ich habe mich unterdeſſen im Seekreis umgeſehen und gefunden, daß derſelbe auf das Nichtswürdigſte und Unverantwortlichſte vernachläßigt worden iſt von einer Politik, die eine allgemein teutſche Revolution machen wollte und nicht einmal ihren engen badiſchen Horizont zu überblicken vermochte. Verrätherei uud Bornirtheit haben die Revolution in Baden banquerott gemacht. Die man von der Mitwirkung ausgeſchloſſen, haben wenigſtens den Troſt, daß ſie keine Verantwortlichkeit trifft. Wenn Herr Brentano als Flüchtling den fremden Boden betritt, wird er uns wieder gleichſtehen, und dann ſoll das militairiſche Standrecht, das er gern gegen die Republikaner gekehrt hätte, ſich wenigſtens in ein moraliſches gegen ihn verwandeln, denn er trägt die Schuld an allem Unheil."

„Ich habe auch hier keine Stellung und keine Exiſtenz gefunden. Auch könnte einem bevorſtehenden Eindringen der Oeſterreicher ich ſo wenig mehr wehren, wie der völlig im Stich gelaſſene K. Mein längeres Hierbleiben hätte keinen Zweck mehr. Deßhalb kehre ich in die Fremde zurück und überlaſſe das verrathene Baden ohne Konkurrenz ſeinen Verräthern."

„Die Bitterkeit, womit ich dieß Land verlaſſe, hindert mich nicht, ihm noch mit dem letzten Rath zu dienen, den ich zu geben weiß, und deſſen ſchleunige Befolgung noch Rettung brächte. Schicken Sie ſofort eine Geſandtſchaft

in die von der bornirten oder verrätherischen Politik Brentano's auf das Schändlichste vernachläßigte Schweiz und lassen Sie dieselbe um 30,000 Mann Interventionstruppen ersuchen. Einige der Motive, welche die Schweiz zu einem Eingehen auf dieses Gesuch veranlassen könnten, finden Sie in beikommendem Artikel." *)

Wer diese Uebersicht meiner Bemühungen in Baden gelesen, wird wissen, warum ich dort nichts leisten konnte, und mir nicht übel deuten, daß ich einstweilen die teutschen Politiker nicht mehr mit meiner Hülfe inkommodiren will. Man kann Undank ertragen und Verkennung; aber es streitet gegen alle Vernunft, Menschen dienen zu wollen, welche diesen Dienst für überflüssig halten, und es streitet gegen allen Charakter, sich für diejenigen aufzuopfern, die man verachten muß.

Was bliebe mir auch noch zu thun übrig? Sollte ich mich durch Liliputaner etwa zur Verzweiflung treiben lassen und ihnen zum Trotz die Muskete nehmen, um mich für ihre Dummheiten todtschießen zu lassen? Ich war stets gesonnen, auf einem angemessenen Posten auszuharren trotz Einem; aber ich bin nie gesonnen gewesen, mich aus Verzweiflung wegzuwerfen. Jüngst fragte mich ein junger, neugebackener Deputirter in Karlsruhe mit süffisantester Ueberlegenheit: „Warum sind Sie nicht bei der Armee, Bürger Heinzen?" „Wenn ich badischer Deputirter wäre," antwortete ich, „so würde ich gleich den ungarischen wahrscheinlich bei der Armee sein. Aber, Bürger X., zum Korporal fühle ich mich nicht berufen." Es ist sehr bezeichnend, daß diese Herren, die unser Einen von aller geeigneten Wirksamkeit fern zu halten suchten, ihn doch für werth hielten, sich als ordinaires Kanonenfutter für sie in den Riß zu stellen. Ich will Diejenigen nicht tadeln, welche sich zu solcher Aufopferung entschlossen haben; aber ich habe die Politiker von Ehrlichkeit und Verstand nicht so dick gesäet gefunden, daß sie sich für berufen halten könnten, der Brentano'schen Politik als Musketier zur Schutzwehr zu dienen.

---

*) Dieser in den Seeblättern erschienene Artikel „Preußen und die Schweiz" folgt am Schluß.

Vielleicht kommt noch eine Zeit, wo Teutſchland auch mich gebrauchen kann. Dieſe Zeit kann aber noch ziemlich fern ſein. Ich weiß zu reſigniren und bin zu lang an das Leben unter der Menſchheit gewöhnt, um an einen Theil derſelben gebunden zu ſein. Uebrigens wäre ich nicht ungeneigt, folgende Stellen eines Briefs an eine Freundin zu unterſchreiben, worin ein geweſener Flüchtling ſich neulich von Baden aus expektorirt hat:

„Wenn in allen Ländern die Leute der Revolution ſo ſind wie in Teutſchland oder in Baden, ſo geſtehe ich, daß ich überhaupt nicht zum Revolutinoair gemacht bin, daß ich mich zur Mitwirkung nicht eigne. Wenn jeder Schwätzer ein großer Mann iſt, wenn jeder gemeine Kerl ſich in einflußreiche Stellen drängen kann, wenn jeder Intriguant im Stande iſt, das Verdienſt zu beſeitigen, wenn jede Entſchiedenheit ein um ſo größeres Verbrechen iſt, je nöthiger ſie geworden, wenn offenbare Verräther populaire Perſonen bleiben, wenn jeder Philiſter mit ſeinem Geburtsſchein mehr gilt, als Andere mit ihrem Geiſt, wenn die Männer der Revolution durch deren unwürdige Leiter mehr bedroht ſind, als die Männer der Reaktion, wenn unter Denen, welche am meiſten die Freiheit, das Vaterland u. ſ. w. im Munde führen, es vielleicht nicht Einen gibt, dem es wirklich um die Freiheit und nicht um Stellen, Wichtigthuerei u. ſ. w. zu thun iſt, wenn die Feigheit den Muth durch Hochmuth erſetzen kann und der geiſtige Muth zur Narrheit gemacht wird, wenn die widerwärtigſte Imbezillität ſich blähen kann auf Koſten der Intelligenz und Tüchtigkeit, kurz, wenn Verſtand und Charakter da Fehler und Verbrechen ſind, wo ſie gerade recht am Platz wären, — dann wirſt du zugeſtehen, daß mehr als Verſtand und Charakter dazu gehört, ſich mit dieſen teutſchen Freiheitsleuten noch abzugeben und ſich mit ihrer Beglückung zu beſchäftigen. Ich fühle in der That, daß ich zu dieſen Leuten nicht paſſe, und es iſt mir, als könne ich unter ihnen nur exiſtiren als unabhängiger Publiziſt, der, ohne auf den Verkehr mit Einzelnen verwieſen zu ſein, geiſtige Bomben in die Allgemeinheit hineinwirft."

„Du wirſt es erklärlich finden, wenn ich mit der Zeit begreife, daß Göthe zur Zeit der teutſchen „Befreiungs-

kriege" chineſiſch ſtudirte. Ich würde Göthe Recht geben, wenn er im Ganzen mehr Mann geweſen wäre, und nicht ſeine ſonſt gerechtfertigte Antipathie gegen die „Freiheits"-Renommagen der Teutſchen durch Servilität nach anderer Seite hin verdächtigt hätte. Ich bin weder ein Göthe an Geiſt noch an Servilität, aber in einer Beziehung komme ich ganz auf ſeine Stellung hinaus. Ich meine diejenige Stellung, in die ſich der Einzelne, der ſich über die Verachtungswürdigkeit der meiſten ſogenannten Politiker klar geworden, aus ihrem wüſten Treiben auf das Gebiet des Menſchen zurückzieht, und worin er, wenn auch als Egoiſt, ſich diejenige Sphäre zu bilden ſucht, in welcher er wenigſtens theilweiſe die humanen Zwecke erreicht findet, denen alle Revolutionskämpfe als Mittel dienen. Ja, noch eine Enttäuſchung, und ich mache mich anheiſchig, nie wieder die teutſche Freiheit durch Unterſtützung der teutſchen Freiheitskämpfer zu kompromittiren. Dann kehre ich in die Fremde zurück, um Holzhacker oder ſonſt was zu werden, wodurch ich die Meinigen und mich über dem Erdboden erhalten und — den Göthe ſpielen kann. Dann wollen wir noch manchen frohen Augenblick verleben, denn, wenn ich auch als teutſcher Politiker endlich verzweifeln könnte, als Menſch verzweifle ich nicht."

Dieſer Flüchtling ſcheint mir nicht ſo Unrecht zu haben, und ſeine Reſignation hat mich ganz idylliſch und agrikulturhiſtoriſch geſtimmt. Den Geſchmack am Holzhacken theile ich indeſſen nicht, obſchon daſſelbe der Geſundheit ſehr zuträglich ſein ſoll, und die Holzzucht würde mir beſſer zuſagen. Sollte irgend ein reicher Republikaner ein Landgut in einer ziviliſirten Gegend eines freien Landes haben, ſo empfehle ich mich als Rentmeiſter oder Verwalter. Ich verſpreche gewiſſenhafte Verwaltung und bitte mir nur nebenbei einige Muße aus, um die Griechen, Göthe und die Theorie der Künſte zu ſtudiren und in Augenblicken beſonderer Inſpiration Romane der Zukunft zu ſchreiben.

---

Geſchrieben in den erſten Tagen des Juli 1849.

## Preußen und die Schweiz.

Als nach der Hecker'schen Schilderhebung Frankreich und die Schweiz das badische Land ohne Einspruch den eindringenden Reaktionstruppen überließ, sagten wir voraus, daß die Reaktion, wenn sie in Baden siege, ihren Sieg durch ganz Europa verfolgen, daß sie „ihre ganze Vergangenheit reklamiren werde."

Man erinnere sich, was sie seitdem gethan, was sie namentlich in Teutschland und Italien, den die Schweiz am meisten interessirenden Nachbarländern, Alles „reklamirt" und wie sie dabei der Schweiz mitgespielt hat. Jetzt kommt Baden abermals an die Reihe, und jetzt, wo Preußen die Reaktion in Baden repräsentirt, drücken wir unsere Prophezeiung speziell dahin aus, daß Preußen, wenn es in Baden siegen sollte, zum mindesten Neuenburg „reklamiren" werde.

Es ist eine alte Wahrheit, daß eine Dynastie von ihren „Rechten" und Traditionen nichts aufgibt, so lange sie noch Mittel hat, dieselben geltend zu machen. Daß aber der, vom Dünkel der Majestät und der hohenzolleriſchen Mission völlig aufgeblasene König von Preußen von seinem Recht auf Neuenburg durchdrungen geblieben, ist ebenso gewiß, als es bekannt ist, daß die Traditionen der preußischen Dynastie auf ein absolutes teutsches Kaiserthum hinauslaufen. Was nun aber die Gelegenheit betrifft, die Ansprüche auf Neuenburg geltend zu machen, so ist es klar, daß der Besitz von Baden dazu eine nothwendige Bedingung ist. Baiern und Würtemberg hätten niemals preussischen Truppen den Durchmarsch nach der Schweiz gestattet, auch würde von Seiten dieser Länder der Bodensee zu große Schwierigkeiten darbieten; der Krieg in Baden

gibt Preußen endlich die erwünschte Gelegenheit, sich die Straße nach „Neuenburg und Valendis" zu bahnen und sich am Rhein und Schwarzwald eine Operationsbasis zu schaffen, die, wenn sie einmal okkupirt ist, von der Schweiz nicht mehr wird durchbrochen werden können.

Die preußische Politik handelt stets mit ebenso viel Voraussicht als Vorsicht. Wir sind fest überzeugt, daß schon in dem Moment, wo der Plan entworfen wurde, sich in den Festungen der Pfalz festzusetzen und dann von da aus Baden zu überziehen, Neuenburg ein Zielpunkt der preußischen Expedition war. Wir stellen die Gewißheit, daß, wenn Preußen Baden unterjochen sollte, es in die Schweiz einfallen werde, um sich Neuenburgs zu versichern, als eine ganz ausgemachte, als eine unumstößliche auf, und derjenige schweizerische Staatsmann, der nicht diese Gewißheit annimmt, und danach handelt, wird durch Kurzsichtigkeit oder durch Mangel an Muth zum Verräther seines Vaterlandes werden. Man behalte diese Mahnung im Gedächtniß!

Preußen hat, einmal im Besitz Badens, die vortheilhafteste Position, die irgend eine Macht der Schweiz gegenüber haben kann. Abgesehen von der trefflichen, schon erwähnten Operationsbasis, wobei noch der Besitz Rastatts vorausgesetzt werden muß, führt es Krieg in einem fremden Lande, also auf fremde Kosten, wobei ihm der Ruin Badens keine Gewissensskrupel machen wird, es kann also die Schweiz schon durch die bloße Nothwendigkeit einer Observationsarmee auf die Dauer finanziell ruiniren, zweitens sind die benachbarten Kantone der Schweiz in strategischer Beziehung so wenig haltbar, daß die Eidgenossenschaft, um sie zu decken, ihre halbe Macht aufbieten müßte; drittens aber verliert Preußen, wenn es zurückgeschlagen werden sollte, immer nur das okkupirte fremde Terrain, sein eigenes Land wird also niemals unmittelbar von den Folgen der Niederlage getroffen, und ein neues Vorrücken würde ihm nur dann abgeschnitten, wenn die Schweiz, was sie nicht könnte, einen großen Theil Teutschlands besetzte.

Es muß demnach auch dem Kurzsichtigsten klar sein, daß es für die Schweiz eine Lebensfrage ist, dafür zu sorgen, daß

ſie nicht Preußen zum Nachbar erhält. Vertröſte ſich Niemand damit, daß Frankreich einen Einmarſch preußiſcher Truppen in die Schweiz nicht dulden werde. Die Politik Ludwig Napoleon's, die keinen „legitimen" Anſprüchen entgegentritt, iſt ſo gut wie vollſtändig enthüllt. Wäre Preußen nicht mit ihm einverſtanden, es hätte niemals die Okkupation der Pfalz und Badens auf eigene Fauſt gewagt, und es wäre nur nach der einfachſten Konjekturalpolitik gerechnet, wenn man annähme, daß in demſelben Augenblick, wo Preußen im Einverſtändniß mit Louis Napoleon den Weg nach Neuenburg einſchlüge, der franzöſiſche Kaiſer-Kandidat im Einverſtändniß mit Preußen die Beſetzung Genfs zum „Schutze Frankreichs" anordnen würde.

Wir haben die Schweiz, trotz manchen Mängeln, zu ſehr lieb gewonnen, als daß wir jemals geſinnt ſein könnten, ſie zum Mittel für fremde Zwecke zu mißbrauchen. Wir ſind aber der Meinung, daß namentlich in der vorliegenden Frage die Schweiz und Teutſchland ein gemeinſames Intereſſe zu vertreten haben. Es iſt unſere feſte Ueberzeugung, daß, was wir in dieſem Artikel ſagen, das Intereſſe der Schweiz eben ſo nah angeht, wie das Intereſſe Teutſchlands. Wir erklären daher mit derſelben Wärme, wie wenn wir Bürger der Eidgenoſſenſchaft wären, daß die Schweiz, wenn ſie nicht alle ihre Mittel aufbietet, um der preußiſchen Nachbarſchaft zuvorzukommen, geradezu einen Selbſtmord begehen wird. Gegen die Reaktion ſich zu ſchützen, gibt es nur ein Mittel: man muß ihr zuvorkommen. Denn ihre Berechnungen ſind konſequent und ihr Gang iſt unwandelbar, wenn ſie einmal Fuß gefaßt hat. Will die Schweiz nicht von Baden aus den Fuß des Eroberers auf ihr Gebiet ſetzen ſehen, ſo vertrete ſie dem Eroberer in Baden ſelbſt den Weg.

Wir nehmen zwar keineswegs die Gewißheit an, daß die badiſche Revolutionsarmee den preußiſchen Henkern erliegen werde. Aber die Uebermacht, gegen welche ſie zu kämpfen hat, macht es dem Politiker zur Nothwendigkeit, wenigſtens die nahe Möglichkeit des Erliegens in die Berechnung zu ziehen. Der Hauptkampf ſteht erſt bevor, wenn die badiſche Armee nach Raſtatt hinaufgedrängt werden ſollte; dann aber iſt auch die Zeit gekommen, wo Al-

les aufgeboten werden muß, dem Feind das weitere Vordringen unmöglich zu machen. Dann weicht die Schweiz der Alternative nicht mehr aus, ob sie durch Zuvorkommen den Feind fern halten, oder durch Zuwarten zur Bekämpfung desselben im eigenen Hause sich zwingen lassen; ob sie ihre Neutralität zum eigenen Schutze selbst brechen, oder ob sie dieselbe zu ihrem Verderben durch Andere brechen lassen will. Das Ende der Neutralitätspolitik ist gekommen; die Frage ist nur, durch wen und zu wessen Vortheil sie werde gebrochen werden.

Wir erwähnten vorhin der vortheilhaften Stellung, die Preußen der Schweiz gegenüber durch die Okkupation Badens gewänne. Dagegen muß auch in's Auge gefaßt werden, daß die Schweiz keinem Feind gegenüber vortheilhafter gestellt sein kann, als Preußen gegenüber, sofern sie demselben in Baden entgegentritt. Für's Erste ist der Weg, den die Schweiz Preußen in Baden vertreten muß, der einzige, auf welchem der ehmalige Besitzer Neuenburgs der Eidgenossenschaft beikommen kann. Zweitens betritt die Schweiz in Baden ein Freundesland, das ihrem Zuzug mit offenen Armen entgegen kommen wird. Sodann aber ist der Augenblick, wo Oesterreich sich außer Stand befindet, die Schweiz zu bekriegen, völlig geeignet, nach dieser Seite hin Beruhigung zu gewähren; ebenso ist Baiern und Würtemberg militärisch wie politisch nicht fähig, Preußen gegen die Schweiz wirksam zu unterstützen. Und was Frankreich betrifft, so wäre eine französische Intervention zu Gunsten Preußens eine politische Unmöglichkeit, zumal da die Schweiz keinen andern Zweck haben könnte, als Preußen aus Baden fern zu halten.

Die Schweiz hätte also bei einer Intervention in Baden nach keiner Seite hin ernstliche Besorgnisse zu hegen, wogegen sie durch Besiegung der Reaktion in Baden die Gewißheit gewänne, von diesem Alp für immer befreit zu sein. Denn ein Sieg der Revolution in Baden würde ein Sieg für das ganze Teutschland sein. Schickte die Schweiz 20—30,000 Mann nach Baden, mit deren Hülfe die ganze preußische Invasionsarmee vernichtet werden könnte, so würde man die sämmtliche in Baden stehende Streitmacht zur Bekämpfung der übrigen Feinde verwenden können.

Mögen die Schweizer dieſe wichtige Angelegenheit ſchleunig und ernſtlich in Erwägung nehmen. Mögen ſie, wenn der Aberglaube der Neutralitätspolitik noch immer nicht zerſtört ſein ſollte, endlich erkennen, daß die Interventionspolitik, welche die Ruſſen nach Ungarn, die Franzoſen nach Rom, die Oeſtreicher nach Ankona und die Preußen nach Baden geführt hat, zur Regel geworden iſt bei allen Mächten, welche nach ihrem Intereſſe handeln. Will die Schweiz allein ihr Intereſſe einem Aberglauben opfern, einem Aberglauben, der von Niemanden reſpektirt werden wird, als von ihr ſelbſt?

Sollte aber die Schweiz noch nicht förmlich und offen in Baden interveniren wollen, ſo möge ſie wenigſtens vorläufig das Minimum gewähren, das ſie in ihrem und Teutſchlands Intereſſe ohne Bedenken gewähren kann; ſie möge nämlich keinem ihrer Bürger ein Hinderniß in den Weg legen, der in der badiſchen Armee für die Sicherheit ſeines eigenen Vaterlandes, wie für die Freiheit Teutſchlands zu kämpfen Luſt hat! Die hier und da aufgetauchte Hetzerei gegen Betheiligung an dem teutſchen Freiheitskampf, wobei man in ganz falſcher Anwendung die Beſchlüſſe über die Kapitulationsfrage zum formalen Vorwand genommen, ſind zum Mindeſten eine Beſchränktheit; ſie ſind aber zugleich eine Unwürdigkeit und können in ihren Wirkungen ein Vaterlandsverrath ſein.

# Nachtrag.

Es ist ein trauriges Geschäft, die Kassandra spielen zu müssen; aber noch trauriger ist die Genugthuung, die vergeblich gemachten Prophezeiungen auf Kosten einer gerechten Sache bestätigt zu sehen. Viele der besten Demokraten theilen mit mir diese Genugthuung, so wie sie zur Zeit das Loos theilten, gehemmt und bedroht durch die Macht des hochmüthigen Diktators Brentano, das verblendete Volk in's Verderben führen zu sehen, ohne ihm die Augen öffnen zu können.

Die vorstehenden Blätter waren bestimmt, dem Trauerspiel wenigstens den fünften Akt sparen zu helfen. Sie kommen leider zu spät. Schneller als man erwarten konnte, ist die Entwickelung zu Ende geeilt, beschleunigt durch die Flucht des Hauptheldeu, des von der konstituirenden Versammlung zu Freiburg als feiger Verräther gebrandmarkten Brentano*). So hat denn die Demokratie wieder dasselbe Loos gehabt wie die Monarchie: ein einziger Mensch konnte ein ganzes Volk in's Verderben führen, weil das Volk an ihn glaubte, ohne ihn erprobt zu haben.

Verlohnt es sich der Mühe, einige kleine Berichtigungen nachzutragen in Bezug auf einen Menschen, auf welchem mehr Fluch lastet, als hundert zu tragen vermögen? Kein andres Wort sei ihm mehr geweiht, als Worte des Fluches, jenem Elenden, der am 6ten Juni durch Hoflakaien Kanonen gegen die ehrlichen Republikaner auffahren ließ

*) S. das unten abgedruckte Dokument.

und ihnen jetzt, mit Hülfe erbärmlicher Lügen*), als Flüchtling auf fremden Boden vorausgeeilt ist. Ich habe ihm in dem oben abgedruckten Schreiben an einen seiner Kollegen das „moralische Standrecht" angekündigt. Einer Exekution bedarf es nicht mehr, er ist gerichtet und hoffentlich vernichtet, so daß wenigstens in Zukunft das Volk vor ihm und seines Gleichen gesichert sein wird.

Das nächste Wort sei jetzt an die Schweiz gerichtet. Die Schweizer werden jetzt so gut wie die Teutschen erkennen, daß es nur die entschiedenen Republikaner waren, welche die badische Revolution zu einem entscheidenden Siege führen und dadurch auch die Schweiz von einer gefährlichen Nachbarschaft befreien konnten. Möge die Schweiz daran das Zugeständniß knüpfen, daß nur jene entschiedenen Republikaner ihre wahren Alliirten sind, mit deren Sache die schweizerische Sache steht und fällt. Der Schweiz stehen ernste Prüfungen bevor. Wenn der Angriff, dem sie nicht zuvorgekommen ist, erfolgt, so möge sie das Bündniß mit Denen nicht verschmähen, welche mit ihr gemeinschaftliche Feinde und gemeinschaftliche Zwecke haben. Alle teutschen Republikaner, welche eine Zuflucht auf ihrem Boden gefunden, werden bereit sein, mit ihr gemeinschaftliche Sache gegen den gemeinschaftlichen Feind zu machen. Hat sie durch das Beispiel Badens etwas gelernt, so wird sie die ihr zu Gebot stehenden teutschen Kräfte, militairische wie politische, zu benutzen wissen und sie sei versichert, daß diese Kräfte in der Sache der Schweiz ihre eigne erblicken und unterstützen werden. Das jüngste Unglück der Revolution in Baden ist als ein neues geschichtliches Mittel anzusehen, die natürliche Gemeinschaft der teutschen und schweizerischen Demokratie zum gegenseitigen Bewußtsein zu bringen, und im Angriff des teutschen Despotismus auf die Schweiz würde das Mittel sein können, jene Gemeinschaft für immer zu sichern. Die Zeit der kleinlichen Auffassungen sei vorüber. Nur große Gesichtspunkte führen in dieser großen Zeit auf den Weg zum Sieg und zur

*) Als man ihn unterwegs auf seiner Flucht anhielt, half er sich durch mit der Lüge, daß er auf 36 Stunden beurlaubt sei zur Besorgung eines Geschäfts und dann zurückkehren werde.

Freiheit, denn es gibt jetzt keinen Sieg und keine Freiheit mehr, wenn sie nicht allgemein sind.

Die Sache der Freiheit hat seit einiger Zeit wieder schwere Schläge erlitten. Die Schwankungen der großen Waage, worin für die europäische Menschheit Freiheit und Knechtschaft gewogen werden sollen, haben noch immer nicht aufgehört, weil die Partei der europäischen Reaktion sich mit all ihrem verfügbaren Gewicht gegenseitig aushilft, um jede einzelne Volkskraft, welche die Schaale der Freiheit beschwerte, schleunigst wieder aufzuwiegen. Die Augenscheinlichkeit dieses Resultats hat die Partei der Freiheit noch immer nicht dahin bringen können, der Solidarität der Reaktion eine Solidarität der Revolution entgegenzustellen. Es hat erst dahin kommen sollen, daß die Repräsentanten der Revolution, einer nach den andern, sämmtlich von der Reaktion bedroht oder angegriffen werden, damit das direkt oder in letzter Instanz gefährdete Interesse der Selbsterhaltung bewirke, was die natürliche Voraussicht oder die politische Sympathie nicht zu bewirken vermochten. Es scheint, daß die Schweiz zunächst an die Reihe kommen werde, um diese Behauptung zu bestätigen, und nach der Schweiz würde Frankreich folgen.

Ist es ein Gesetz, daß die Freiheit nicht von selbst aggressiv zu Werk geht, sondern immer erst von der Reaktion herausgefordert werden muß, so darf man sich nicht darüber wundern, daß dieses Gesetz sich unter verschiedenen Staaten eben so geltend macht wie unter den Parteien jedes einzelnen Staates. Allein jenes Gesetz ist nicht eine vom Willen unabhängige Naturregel, es ist nur ein Erfahrungsgesetz über die durchgängige Trägheit eines Egoismus, welchen abzulegen es nur der Erkenntniß und des Willens bedarf. Sollte aber weder Frankreich noch die Schweiz sich zu dieser Erkenntniß erheben und zu diesem Willen ermannen können; sollte unter den Streichen der vereinigten Reaktion das ganze Teutschland erliegen müssen, wie das ganze Italien und Ungarn, wie Polen, so ist dieß dennoch kein Grund, am Sieg der Freiheit zu verzweifeln. Der Schweiz und Frankreich bleiben ihre letzten Stützen, und diese Stützen können wanken aber nicht fallen. Sie werden mit ihrer aufgesparten Kraft einen Kampf zu füh-

ren haben gegen eine Reaktion, die ihre beſten Kräfte ſchon abgenützt, ihre Hauptmittel ſchon erſchöpft haben wird und in deren Rücken die allgemeine Revolution nur auf eine Niederlage ihrer Feinde wartet, um ſich von allen Seiten rächend zu erheben. Die Schweiz und Frankreich können nicht unterliegen, wenn ſie beim Kampf gegen die reaktionaire Koalition Europa's ſich mit der harrenden Revolution verbünden. Daß aber Frankreich jener Koalition noch lang dienen, alſo den Kampf mit ihr noch lang umgehen werde, glauben wir nicht, denn wir glauben nicht an eine Umkehrung der Natur.

Für den Augenblick iſt es außer dem vereinzelten Venedig nur das heldenmüthige Magyarenvolk, welches der Reaktion bewaffneten Widerſtand leiſtet. Wenn es nicht durch beſondre Ereigniſſe begünſtigt wird, ſo fürchten wir, daß es dieſes Mal der Uebermacht unterliegt. Aber die Rache für dieſe Niederlage iſt ſchon geſichert. Oeſterreich iſt in der Lage, ſterben zu müſſen an einem Sieg, ohne den es nicht leben kann, und Rußland hat durch ſeine Betheiligung einen Riß in ſein ſtarres Syſtem gebrochen, durch welchen die Luft der Revolution unaufhaltſam eindringen muß. Beim Oeffnen der Thüre, durch welche Rußland in die benachbarte ungariſche Republik eingedrungen, iſt der Geiſt der Revolution vorbeigehuſcht und dieſer Geiſt wird nicht müßig ſein hinter dem Rücken der Eindringlinge.

Was Teutſchland betrifft, ſo ſcheint es, daß Preußen der Verwirklichung ſeiner ſo lang genährten Plane endlich nahe rücken ſoll. So viel Ausdauer und Schlauheit verdiente allerdings einigen Erfolg. Aber dieſer Erfolg wird Preußen gereuen Diejenigen Preußen, die nicht teutſch werden konnten, ſo lang ſie dem übrigen Teutſchland als Gegner fern ſtanden, werden das Preußenthum ablegen, nachdem ſie Teutſchland erobert haben, und das feindliche Preußenthum wird zurückſchrumpfen auf ſeinen Urſprung, auf die Dynaſtie und ihre Satelliten. Das Exempel der preußiſchen Herrſchaft war furchtbar, ſo lang man nicht allgemein die Probe darauf machen konnte. Dieſe Probe wird jetzt gemacht werden. Was zur Einheit und Einigkeit der teutſchen Revolutionspartei fehlte, wird ihr gegeben

werden durch den allgemeinen Gegenſatz gegen das Preußenthum, ein Gegenſatz, der ſich in Baden durch den glühendſten Preußenhaß ausgeſprochen hat. Dieſer Preußenhaß wird getheilt werden von dem beſſern Theil der Preußen ſelbſt. Daß die Preußen ſich jetzt zur blutigen Unterdrückung des badiſchen Volks haben gebrauchen laſſen, entſcheidet nichts in Bezug auf das, was ſie vielleicht nach einigen Monaten thun werden. Auch im badiſchen Militair iſt der Umſchwung von einem Extrem zum andern raſch erfolgt und es hat ſeine Schuld getilgt durch den Kampf gegen die Tyrannen.

Der Schmerz über unſre Niederlage tritt zurück vor dem Zorn über die verrätheriſche Vergeudung von Kräften, die uns den Sieg hätten ſichern können. Aber da dieſe Kräfte nur überwunden, nicht vernichtet ſind, bleiben ſie eine Bürgſchaft für künftige Siege um ſo mehr, da der Zuwachs nicht ausbleiben kann. Deshalb endige dieſer Kampf mit Hoffnungen wie er mit Hoffnungen begonnen hatte und die erneuten Hoffnungen der Zukunft werden ſich die betrogenen der Vergangenheit zu Nutze machen.

---

## Auszug aus einer Proklamation der badiſchen konſtituirenden Verſammlung.

### Mitbürger!

Als das badiſche Volk ſich erhob, um ein unerträgliches Joch zu zerbrechen, da trat es in den Kampf mit den ſämmtlichen Tyrannen Teutſchlands; und jeder Freund des Vaterlandes faßte den Vorſatz, auf ſeinem Poſten auszuharren bis zum Ende.

In der öffentlichen Sitzung der konſtituirenden Landesverſammlung vom geſtrigen Tage wurde demgemäß auch beſchloſſen:

„Der Krieg gegen die Feinde der teutſchen Einheit und Freiheit wird mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln fortgeſetzt und jeder Verſuch einer Unterhandlung

mit dem Feinde als Verrath am Vaterlande betrachtet und beſtraft."

Gegen die zweite Hälfte dieſes Satzes erhob der Diktator Brentano Einſprache, indem er behauptete, es läge darin ein Mißtrauensvotum gegen ihn, ungeachtet ihm das Gegentheil ausdrücklich von der Verſammlung erklärt worden war. Als jene Stelle des Beſchluſſes dennoch angenommen wurde, legte er zuerſt ſeine Stelle als Mitglied der Regierung, kurz darauf auch diejenige eines Mitgliedes der konſtituirenden Verſammlung vermittelſt zweier an den Präſidenten derſelben gerichteten Schreiben nieder, und verließ im Dunkel der Nacht mit den Mitgliedern der Landesverſammlung Ziegler von Karlsruhe und Thibauth von Ettlingen den Sitz der Regierung und der Landesverſammlung, ohne vorher die geſetzlich gebotene Rechenſchaft von ſeiner Amtsführung abgelegt zu haben und ohne eine Nachricht über den Ort zurückzulaſſen, wohin er ſich zu begeben gedenke.

Die konſtituirende Landesverſammlung muß dieſe Flucht des Bürgers Brentano als einen feigen Verrath am Vaterlande betrachten und kann in dem Vorgeben deſſelben, er ziehe ſich zurück, weil er ein Mißtrauensvotum erhalten habe, nur den Verſuch erkennen, ſein Verbrechen zu beſchönigen. Sie ſetzte daher ſofort eine Unterſuchungskommiſſion nieder, welche den Auftrag hat, gegen den Bürger Brentano und ſeine Begleiter einzuſchreiten, um ſie zur wohlverdienten Strafe zu ziehen. Ueber die Reſultate dieſer Unterſuchung werden wir dem Volke Badens ſo bald als möglich ausführliche Mittheilung machen.

Freiburg, den 29. Juni 1849.

Die konſtituirende Landesverſammlung für Baden, und in deren Namen

Das Präſidium:

Damm.

Die Sekretaire:

Dänzer, Rotteck, Steinmetz.

Trabanten, freie, v. Wilh. M..r. 1813. 12 bz. 15 ngr. 48 kr.

Börne's französische Schriften. Herausg. von Cormenin und übersetzt v. E. Weller. br. 13 Bogen. 1847. 15 bz. 18 ngr. 1 fl.

Briefe, unterschlagene, br. 4 Bog. 1846. 7 bz. 10 ngr. 30 kr.

Edelmann, der neu eröffnete. Auswahl aus Edelmanns Schriften. br. 7 Bog. 1847. 10 bz. 12½ ngr. 45 kr.

Feuerbach, Friedrich, die Religion der Zukunft. Für Leser aus dem Volke, bearbeitet von W. Marx. geh. 1 Bog. 1846. 2 bz. 2½ ngr. 8 kr.

— — Die Kirche der Zukunft. Eine Reihe von Aphorismen. br. 4 Bog. 1847. 8 bz. 10 ngr. 36 kr.

Heinzen, K., Meine Ausweisung aus Zürich. br. 3 Bog. 1847. 4 bz. 7½ ngr. 24 kr.

— — Teutsche Revolution. Gesammelte Flugschriften. 46 Bog. 1847. 45 bz. 1 thlr. 20 ngr. 3 fl.

— — Erst reine Luft, dann reinen Boden. 1848. br. 5 bz. 6 ngr. 21 kr.

— — Die Helden des teutschen Kommunismus. Dem Hrn. Karl Marx gewidmet. br. 9 bz. 10 ngr. 36 kr.

Nauwerk, Karl. Ein Dutzend Artikel. 8. br. 6 bz. 7½ ngr. 27 kr.

Krakau's Fall. Geh. 1 Bog. 1847. 1½ bz. 2 ngr. 6 kr.

Mazzini, Joseph, Italien, Oestreich und der Papst. Ein Brief an Sir James Graham, Bart. Aus dem Englischen. 13 Bog. 1847. br. 13½ bz. 15 ngr. 54 kr.

Ludwig Philipp, König der Franzosen, ist nicht der Sohn des Herzogs Joseph Philipp von Orleans (damaligen Herzogs von Chartres), sondern das ausgetauschte Kind eines italienischen Gefangenwärters! Aus dem Französischen übersetzt nach dem Brüssler Abdruck der Brochüre, betitelt: „Maria Stella, Austausch einer Fürstentochter gegen einen Büttelssohn", welche bei dem berüchtigten Prozesse des Ordenskassiers Affenaer in Paris bei den Jesuiten aufgefunden wurde. br. 15 Bogen. 1847. 15 bz. 15 ngr. 1 fl.

Cabet, M., der dem Kommunismus geworfene Handschuh vom Jesuiten Fournier von Virginien ꝛc. br. 3 bz. 3¾ ngr. 12 kr.

Eigenthum, das, in Gefahr! oder was haben Deutschland und die Schweiz vom Kommunismus und Vernunftglauben zu fürchten. 1843. 15 bz. 20 ngr. 1 fl.

Noah. Sechs Blatt komische Umrisse mit Versen. Mit Musikbegleitung von Reissiger. 1842. 18 bz. 20 ngr. 1 fl. 12 kr.

Leben und Tod des Bürgermeisters Tschech, welcher am 26. Juli 1844 auf den König von Preußen schoß und den 14. Dez. 1844 in Spandau hingerichtet wurde, herausgegeben von seiner Tochter, Elisabeth Tschech. Mit Tschechs Portrait. 1849. 20 bz. 20 ngr. 1 fl. 12 kr.